



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 158 | **DEZEMBER 2014** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



FRÖHLICHE WEIHNACHTEN

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereines »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Julia Kolar (jk), Leitung Redaktion
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, August, Bertl, Christian, Christine, Claudia, Erich, Georg, Hannes, Hans, Helmut, Johannes, Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula. Freie Mitarbeiter: Gerald, Margit

Titelfoto: Ein Kupfermuckn -Weihnachtsmann (jk)
Auflage im Dezember: 50.000

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635100 - BIC: VKBLAT2L

Zeitungsausgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose, sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose,

Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19
Soziales Wohnservice Wels, E 37,
Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663
Verein Wohnen Steyr, B 29,
Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International
Network of
Street Papers

International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com

SOLIDARITÄT MIT WOHNUNGSLOSEN MENSCHEN



Vorstand des Vereines Arge für Obdachlose (von links): Christian Stark, Johannes Knipp, Margot Schiefermair, Elisabeth Paulischin, Kurt Rohrhofer, Susanne Lammer. Foto: hz

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Das Weihnachtsfest ist eine Zeit des Wünschens und Schenkens. Wenn wir unsere Kupfermuckn-Redakteure und -Verkäufer fragen, was sie sich für die Zukunft wünschen, so hören wir fast immer: »Ich wünsche mir, dass ich mein Leben wieder selbständig gestalten kann und eine leistbare Wohnmöglichkeit habe.« Bei diesem Wunsch nach Neubeginn ist unser Verein Arge für Obdachlose mit seinen Projekten eine wertvolle Hilfe. Mehr als 1000 Menschen erhalten jedes Jahr Unterstützung bei akuter Wohnungsnot. Unsere Straßenzzeitung »Kupfermuckn« versteht sich als Sprachrohr für sozial benachteiligte Menschen und bildet eine Zuverdienstmöglichkeit für rund 180 Verkäufer. Unter dem Motto »Hilfe zum Wohnen« wird von der Möglichkeit, sich polizeilich bei uns zu melden, bis hin zur Betreuung in Übergangswohnungen Unterstützung für Menschen in akuter Wohnungsnot vermittelt. Mit der »Arge Sie« gibt es für Frauen ein eigenes Angebot, mit dem auf deren Bedürfnisse besonders eingegangen wird. Und Männern bietet das Projekt »Wieder Wohnen« die nötige Hilfe an. Im Mühlviertel unterstützt unser Verein mit dem Projekt »REWO-Delogierungsprävention« Menschen, die dort von Wohnungslosigkeit bedroht werden. Denn nicht nur in den Städten mehren sich solche Fälle. Schließlich finden in unserem Trödlerladen jedes Jahr 200 Männer und Frauen Arbeit bei Wohnungsräumungen, Recyclingarbeiten und beim Verkauf am Flohmarkt.

Unsere Projekte werden zwar von der öffentlichen Hand unter Planung der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziert, aber für notwendige, individuelle Unterstützung fehlen oft die finanziellen Mittel. Wir legen der Dezemberrummer unserer Straßenzzeitung wieder einen Zehlschein bei. Wenn Sie in der glücklichen Lage sind, in geordneten Wohnverhältnissen zu leben, dann bitten wir Sie, an jene zu denken, denen es nicht so gut geht. Danke für Ihre Solidarität mit Menschen in Wohnungsnot.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes neues Jahr. Mit freundlichen und dankbaren Grüßen für den Verein Arge für Obdachlose,

Elisabeth Paulischin

Mag.^a Elisabeth Paulischin
Obfrau

Kurt Rohrhofer

Prof. Kurt Rohrhofer
Finanzreferent



Er hörte nicht auf, mich zu prügeln

Wohnungslose Frauen berichten über ihre Gewalterfahrungen

Eine Gruppe von Frauen fand sich im September in den geschützten Räumlichkeiten der FRIDA (Caritas-Wärmestube für Frauen) zusammen, um an der Schreibwerkstatt zum Thema »Gewalt gegen Frauen« teilzunehmen. Die nachfolgenden Berichte stammen vorwiegend von betroffenen Stammkundinnen. Darüber hinaus veröffentlichen auch Kupfermuckn-Redakteurinnen und Frauen aus dem Tageszentrum Steyr ihre traumatischen Erlebnisse. »Ich wurde gequält, missbraucht und verspottet. Heute werde ich mir meinen Schmerz von der Seele schreiben. Ich möchte der Gesellschaft zeigen, dass es diese Probleme gibt, und zwar häufiger, als man es sich vorstellen kann«, sagt Frau G., die lieber anonym bleiben möchte. (dw)

Ich hinterließ einen blutigen Handabdruck.

Ich war circa acht Jahre mit meinem Mann glücklich verheiratet. Dann ging unser kleines Geschäft den Bach hinunter – unser Kind wollte plötzlich zur Großmutter ziehen, ich trank, und da mein Mann das ganze Geld in den Pokerautomaten geworfen hatte, gab es jede Menge Streit. Pleite waren wir auch noch. Ich hätte nie geglaubt, dass er die Hand gegen mich erheben würde. Aber ich wurde eines Besseren bzw. Schlechteren belehrt. Als sich einmal die Türschnalle zum Schlafzimmer lockerte, riss er sie heraus und trommelte mit dem Metall-Ding so fest auf meinen Kopf, bis Blut floss. »Du bist so deppert«, schrie er, als

ich aufs Klo flüchtete und – wirklich, ich schwöre – unabsichtlich einen blutigen Handabdruck hinterließ. Das war nur eine von vielen Szenen. Einmal gab er mir eine solche Ohrfeige, dass er mir ein Ohrläppchen durchriss – das Gleiche beim zweiten. Ich hatte oft blaue Augen. Soweit zu meiner Situation. Ich war einmal mit meinen Kolleginnen im Frauenhaus, um zu recherchieren. Einer wurde das Baby aus dem Bauch getreten. Andere wurden von ihren Männern vergewaltigt. Und so weiter. Ich kam mir auf einmal ziemlich klein vor. Aber die Frau, die das Frauenhaus leitete, meinte ich solle meinen Mann dringend anzeigen. Das, was er täte, sei nicht lächerlich, sondern Körperverletzung. Als ich sagte, ich sei nicht unschuldig daran, meinte sie, dieses Schuldgefühl sei typisch für misshandelte



Maria, Stammgast im Tageszentrum FRIDA, vergisst beim Häkeln ihre Alltagsorgen

Menschen. Nach der Scheidung wurden mein Ex-Mann und ich so etwas wie gute Freunde. Er erhob nie wieder die Hand gegen mich.
Ursula

Ich konnte mich nicht wehren. So kam es zur Vergewaltigung.

Schon als Kind bekam ich mit, dass meine Mutter zum Box-Sack wurde - egal ob es ums Autofahren ging oder darum, dass sie beim Einkaufen zu viel Geld ausgab. Mein Vater konnte so fürchterlich toben, dass sich sogar die Tiere unter den Tisch verkrochen haben. Wenn er dann auch noch betrunken war, gab es für ihn kein Halten mehr: Dort eine Watsche, da ein Fußtritt. Meine Mutter konnte sich nicht wehren. Einer meiner Brüder versuchte sie zu schützen, bekam aber letztendlich auch eine rein. Und dann war da noch mein Großvater, der sich oft an meiner Mutter vergehen wollte. Er schlug sie unter anderem auch mit dem Besenstiel. Als ich zum Teenager wurde, wollte er auch mich begrapschen, aber ich konnte mich gegen ihn wehren. Doch gegenüber meinem Vater schaffte ich dies nicht. Und so kam es zur Vergewaltigung. Ich glaube, meine Mutter hat dies geahnt oder sogar gewusst. Aus diesem Grund fühlte ich mich noch verloren. Ich wollte immer flüchten, nicht mehr nach Hause kommen. Mein Vater hat dies gemerkt. Ich wurde von der Außenwelt abgeschirmt, damit ich nieman-

dem erzählen konnte, was bei uns daheim los war. Nach der Schule versteckte ich mich oft. Meine Eltern suchten mich und wenn ich dann doch irgendwann wieder heim kam, bekam ich die volle Wut meines Vaters ab. Beim Turnunterricht bemerkte meine Lehrerin meine blauen Flecken und Blutergüsse. Sie meldete dies unserem Hausarzt, der aber nichts unternahm. Meine Schulleistungen ließen nach. Ich wurde immer schlechter und musste oft nachsitzen. Dadurch kam ich wieder später nach Hause. Aus Angst vor den Konsequenzen machte ich in die Hose. Dafür bekam ich dann noch mehr Probleme. Mein Klassenlehrer wollte mit meinen Eltern sprechen, weil ihm auffiel, dass ich mich nie mit Freunden traf und bei keinen Schul-Aktivitäten mitmachte. Meine Eltern aber weigerten sich. Sie wollten mich immer kontrollieren und auf gar keinen Fall aus den Augen lassen. Noch heute werde ich nervös, wenn ich in einer Gruppe bin, deren Mitglieder ich nicht kenne. Ja, ich glaube sogar sagen zu können, dass das Verhalten meiner Eltern eine Form von Gewalt war – psychische Gewalt. Die Vorkommnisse in meiner Kindheit und Jugendzeit haben mich geprägt. Von den Schlägen habe ich mich erholt, doch meine Seele ist noch immer krank. In der Sucht versuchte ich, Frieden zu finden. Dies hatte nur kurze Zeit Erfolg. Ich war vorübergehend offen anderen Menschen gegenüber, kam schneller mit ihnen ins Gespräch. Meine traumatischen Erinnerungen verzogen sich hinter einer Wolke

aus Frieden. Wenn ich aber nüchtern war, kam alles wie ein Keulenschlag hervor. Von einer Beziehung zu einem Mann wollte ich lange nichts wissen. Jetzt aber bin ich froh, dass ich einen Partner an meiner Seite habe, mit dem ich eine Vertrauensbasis aufbauen konnte und eine stabile Beziehung führen kann. Mittlerweile sind wir seit zwölf Jahren ein Paar. Seit meiner Therapie im letzten Jahr habe ich meine Sucht im Griff. Ich kann das Schöne im Leben wieder sehen. Dennoch brauche ich unbedingt Abstand zu meiner Vergangenheit.
Josi

In seiner Heroinsucht schlug er mich wieder und wieder.

2001 lernte ich einen Jungen kennen. Und wie es das Schicksal so wollte, verliebte ich mich in ihn. Ich machte gerade eine Lehre zur Optikerin in einer Berufsschule in Tirol. Eine Woche war ich dort, dann hielt ich es nicht mehr aus und wollte dieser Arbeit nicht mehr nachgehen. Ich war ja so verliebt und mir war alles egal. Also brach ich meine Lehre ab. Ich zog zu ihm in seine Wohnung im Steyrer Wehrgraben. Zwei Jahre lang lebten wir dort zusammen. Nach dieser Zeit zog ich zu meiner Mutter zurück, weil mein Freund zum Bundesheer musste. Ich begann eine Lehre als Kellnerin in der Pizzeria meines Vaters. Eigentlich war alles perfekt. Eigentlich! Mein Freund war extrem eifersüchtig. Solange ich mich mit Freundinnen traf, war alles ok. Aber kaum waren es männliche Freunde, durfte ich weder mit ihnen reden noch mich mit ihnen treffen. Auch wenn ich jemanden nur ansah, drehte er schon durch. Anfangs schrie er mich immer nur an, doch dabei blieb es nicht. Eines Tages rutschte ihm die Hand aus und ab diesem Zeitpunkt bekam ich fast täglich Schläge. Als wäre das alles nicht schon genug, erfuhr ich ein paar Wochen später, dass ich schwanger war. Ich wusste nicht, sollte ich mich freuen oder nicht. Doch dann entschied ich, das Kind zu bekommen. Da unsere Beziehung eh schon so zerrüttet war, bildete ich mir ein, dies wäre ein guter Neustart. Doch der Schein trügte. Der nächste Schlag ins Gesicht stand bevor. Er erzählte mir, dass er etwas mit einer anderen gehabt hätte. Super! Schlimmer hätte es ja nicht mehr kommen können. Ich überlegte, ob nicht ein Beziehungsabbruch die beste Lösung wäre. Aber ich war schwanger und wollte, dass das Kind mit beiden Elternteilen aufwächst. So gab ich unserer Beziehung noch eine Chance. Ich ging weiterhin zur Arbeit, er leistete seinen Präsenzdienst beim Bundesheer ab. Danach gab er seine Wohnung im Wehrgraben auf und zog zu mir und meiner Mutter. Während der Schwangerschaft machte

ich den Führerschein. Er arbeitete wieder bei MAN. Alles schien perfekt zu sein. Ich war glücklich. Im Jänner 2006 erblickte unsere Tochter das Licht der Welt. Jetzt waren wir endlich unsere eigene kleine Familie. Meine Mutter überließ uns die Wohnung. Doch bald schon kam ich dahinter, dass mein Freund heroinabhängig war. Es dauerte nicht lange, und ich probierte diese Droge auch aus. Nach kurzer Zeit war ich abhängig. Alles begann wieder von vorn. Er schlug mich wieder und wieder. Das Heroin veränderte unser beschauliches Familienleben schlagartig. Eines Tages fand ich dann zwischen Sitz- und Rückenlehne der Couch eine benutzte Spritze. Mir wurde ganz schlecht. Ich war wahnsinnig zornig auf ihn. In einer guten Phase versprach er mir, damit aufzuhören. Doch er tat es nicht. Eines Tages erzählten mir seine Arbeitskollegen in der Pizzeria, dass sie ihn im Klo mit einer Spritze erwischt hätten. Er verlor seine Arbeit. Nun lebten wir von meinem Einkommen als Kellnerin. Er hing Zuhause rum und machte sich dicht. Das war mir dann doch zu viel. Nach fünf gemeinsamen Jahren zog ich einen Schlussstrich. Ich kündigte die Wohnung und zog mit meiner Tochter zu meinem Vater. Ich fühlte mich so befreit, wie schon lange nicht mehr. Mein neues Leben konnte beginnen. Ich ließ mich ins Substitutionsprogramm aufnehmen und ging weiterhin zur Arbeit. Damit mein Kind seinen Vater nicht ganz verlor, vereinbarten wir, dass er es jederzeit sehen kann, vorausgesetzt er war nüchtern. Einige Zeit klappte das ganz gut, bis mir zu Ohren kam, dass er mit der Kleinen zu Junkies in deren Wohnungen ging, sich dicht machte und deshalb gar nicht mehr auf die Kleine aufpassen konnte. Darum stellte ich die Besuche und die Mitgabe der Kleinen ein. Meine Tochter tat mir leid. Sie vermisste ihren Papa. Einige Zeit lang lebte er noch in Steyr, doch da er immer tiefer im Drogensumpf versank, holte ihn sein Vater ab und nahm ihn mit in die Schweiz. Dort erholte er sich und schaffte es, ein neues Leben zu beginnen. Es dauerte aber nicht lange und er wurde wieder rückfällig.

Um seinen steigenden Bedarf zu decken, ging er stehlen und wurde dabei erwischt. An diesem Tag nahm die Tragödie ihren Lauf. Obwohl mein Partner komplett dicht war, sperrten sie ihn in eine Arrestzelle. So eine Vorgehensweise ist nicht üblich. Mit Drogen vollgepumpte Menschen kommen normalerweise in eine Ausnüchterungszelle, in der sie rund um die Uhr überwacht werden können. Das taten die schweizer Beamten nicht. Mein Freund verstarb in derselben Nacht an einer Überdosis Methadon und Valium. Ich erfuhr relativ spät davon, aber es nahm mich richtig mit. Denn kurz davor war ich am Jugendamt, um ihn ausfindig zu machen. Und dann diese Schocknachricht! Natürlich erzählte ich meiner Tochter die Wahrheit, aber realisiert hat sie es nicht sofort. Erst viel später. Ich glaube, dass der Tod ihres Vaters sie psychisch nicht belastet hat, da ihre Erinnerungen an ihn schon verblasst sind. Noch heute denke ich oft an ihn und das macht mich traurig. Ich habe ihm schon lange verziehen! Und an alle Frauen, denen es so ergeht wie mir, möchte ich ans Herz legen, sofort Schluss zu machen, wenn der Partner das erste Mal zuschlägt. Schlägt er einmal zu, schlägt er immer wieder zu. Danke für's Zuhören bzw. für das Lesen meiner Geschichte. Es hilft mir sehr, solche Dinge zu schreiben, da ich sie dann besser verarbeiten kann. *Sandra*

Lebe, meine Freundin! Es steckt noch so viel Unwissenheit in dir.

Weil ich immer wieder verletzt wurde, schreibe ich mir manchmal einfach nur den Schmerz von der Seele. Vielleicht kann ich mit meinen Gedanken-Gebilden anderen Frauen, die ebenfalls misshandelt und missbraucht wurden, Mut machen. Ich bin heute eine erwachsene Frau, aber die Narben aus meiner Kindheit und Jugend sind noch längst nicht verheilt und blockieren mich im Alltag, oft in ganz banalen Begebenheiten. Geld für eine Therapie hatte ich nie besessen. So habe ich ver-

sucht, durch Singen, Tanzen und Schreiben meinem Leiden und auch meinen Hoffnungen Ausdruck zu geben. Oftmals flüchte ich in eine imaginäre himmlische Welt, in der es nur Liebe und Frieden gibt. Und nun noch einen Auszug aus meinen Gedanken-Ausflügen: »So schwach, verängstigt und schutzbedürftig ich dir auch erschien, ich war doch nur das Spiegelbild meiner selbst. Nichts mehr ist nun, wie es früher einmal war. Fühlst du denn nicht, dass uns nichts mehr trennen wird? Ich bin ein Teil von dir geworden, Leben, und du wirst nie wieder vergessen, wie sehr du mich liebst. Das Leben verstand, das es so sein musste. Wenn du gehst, falle ich wieder in das dunkle Loch, aus dem ich ohne deine Hilfe nicht herauskriechen kann. Das kann ich nicht mehr ertragen. Bleibe bei mir! Bitte verlasse mich nicht! Noch während er eindringlich nach Gründen für sein Bleiben suchte, ging das Wesen auf ihn zu. Er hielt inne, legte seine Hand zart auf ihren Scheitel und sagte: »Lebe, meine Freundin! Es steckt noch so viel Unwissenheit in dir, dass du immer noch nicht weißt, wer ich bin. Die Blicke des schönen Geschöpfes versanken in seinen Augen. Zum ersten Mal in ihrem Leben hat sie sich selbst gespürt und den Schmerz vergangener Tage für kurze Zeit vergessen.« *Name der Redaktion bekannt*

Er fing an, mich zu schlagen, er war hemmungslos.

Es ist nun schon zehn Jahre her. Damals lernte ich einen Mann kennen, der im Obdachlosenheim lebte. Er war arbeitslos und suchtkrank. Beim Fortgehen hat er mir schöne Augen gemacht und dann hat es schon zwischen uns gefunkt. Schnell und unüberlegt sind wir zusammen gezogen. Sein Alkoholkonsum wurde bald immer mehr. Und wann immer er besoffen war, wurde er aggressiv. Er fing an, mich zu schlagen, er war hemmungslos. Bald schon hatte ich die ersten Kopfverletzungen, offene Narben und blaue Augen. Doch es blieb nicht



© by Philipp Pammeringer



Lass es nicht zu!

Wenn ein Kind schreit,
seine Seele zerstört ist,
seine Augen nicht mehr lachen,
weil ein Mensch seine Sucht
nicht unter Kontrolle hat,
dann verschließe nicht dein Herz!

Schau niemals weg!
Lass es nicht zu,
dass sich Qualen in einem
Kindergesicht widerspiegeln,
dass tränenlose Trauer
ihre Kindheit zermarnern,
dass stumme Schreie nur
durch Aggressivität bekämpft werden.

Nimm diese verletzten Wesen
und gib ihnen ein wenig Kraft!
Gib ihnen die Fähigkeit zu erkennen,
dass es Menschen gibt,
die Liebe nicht mit Gier verwechseln.
Ich weiß, dieser Leidensweg
kann endlos sein.

Carina

nur bei der körperlichen Gewalt gegen mich. Es wurde noch schlimmer. Er hat mich auch vergewaltigt. Insgesamt ließ ich all das sieben Jahre über mich ergehen. Dann lernte ich einen anderen Mann kennen. Er half mir, von diesem Tyrannen loszukommen. Gemeinsam mit ihm tauschte ich das Schloss der Wohnungstür aus. Bald schon ließ er mich in Ruhe. Wenn ich mich heute an ihn erinnere, bekomme ich immer noch Angst. An alle anderen Frauen: Bitte lasst die Finger von einem Säufer! *Frau G.*

Du Drecksau, ich mache Fischfutter aus dir.

Vor 35 Jahren lernte ich im Leopoldstüberl einen blonden, großen, stattlichen Mann mit einem Genick wie ein Stier kennen. Am darauffolgenden Wochenende kamen wir uns dann noch näher. Ohne Umwege fragte er mich, ob ich die Nacht bei ihm bleiben möchte. Ich zögerte so circa eine gute Stunde lang mit der Antwort, sagte dann aber »ja«. Als wir in seinem Wohnzimmer auf der Couch saßen, fingten wir an, über unser Leben zu reden. Naja, er sei eben ein Ex-Boxer und habe aufgrund eines schlimmen Vorfalls in Langenstein sechs Jahre in der Karlau gesessen. Mir wurde plötzlich bewusst, dass ich da einen wirklich schweren Jungen vor mir sitzen hatte. Aber die ersten Wochen verliefen harmonisch. Doch dann hatten wir einen schlimmen Streit. Er riss das Fenster im dritten Stock auf, packte mich an den Händen und schon hing ich baumelnd draußen. Er befahl mir »Bitte, bitte, lass mich nicht fallen. Ich mach alles, was du willst« zu sagen. Ich sagte es und prompt zog er mich wieder rein. Was er wollte, war dann schnell klar. Ich sollte von einer Silke angeleitet werden, damit ich »Kröten auf der Straße« verdiene. Ich machte gute Miene zum bösen Spiel und nickte einverstanden. Meine Gedanken aber sagten mir: »Bieg ab, so schnell du kannst!« Kaum war ich draußen, machte ich mich aus dem Staub. Heimlich und schnell. Am ersten Tag konnte ich noch untertauchen. Doch bereits am zweiten Tag fand er mich. Er drang in die Wohnung ein. Ich lag noch im Bett. Er kam unangemeldet, stürmte auf mich los, holte aus und schlug mir mit der Faust ins Gesicht, sodass ich Sternchen sah. »Zieh dich an«, schrie er, »wir gehen zu mir.« Ich wollte nicht, aber er setzte schon wieder zum Schlag an und ich gab mich geschlagen. Fertig angezogen, gingen wir über die Nibelungenbrücke, wo er mich »Drecksau« nannte. Er schrie auch noch: »Ich schneide dich auf bis zum Bauchnabel und dann mache ich Fischfutter aus dir.« Mensch, was hatte ich Angst. Und dann fügte er noch hinzu: »Wenn

du nicht endlich einen schnelleren Gang einlegst, werde ich dich Zuhause ordentlich hernehmen, damit du nachher gar nicht mehr gehen kannst.« Mir grauste vor dieser Vorstellung. Was ich dann erlebte, war eine schlimme Zeit. Ich ging für ihn auf den Strich und verdiente einige Kröten. Gott sei Dank lernte ich nach ein paar Wochen meinen jetzigen und langjährigen Freund Fredl kennen. Durch ihn entkam ich dieser Hölle. *Lilli*

Mein Ex-Mann setzte mich unter Druck. Es war Psychoterror.

Ich wuchs eigentlich sehr wohlbehütet auf. Gewalt war in der Kindheit nie ein Thema. Aber nachdem ich von der Landidylle in die Großstadt gezogen war, schaute es mit einem gewaltfreien Leben schon ganz anders aus. Als ein Mann, mit dem ich eine große Zukunft erhofft hatte, in mein Leben trat, änderte sich alles. Anfangs war es die große Liebe. Doch nach einiger Zeit zeigte dieser Mann sein wahres Gesicht. Er war hochverschuldet. Die Schulden waren ihm egal. Wir blieben auf diesen sitzen. Da es in unserer Beziehung mittlerweile ein Kind gab, wollte ich mich nicht trennen. Dann kündigte sich auch noch das zweite Kind an. Wir übersiedelten nach Oberösterreich. In Linz offenbarte er mir dann: »Du kannst dich schleichen, die Kinder bleiben bei mir.« Er setzte mich ordentlich unter Druck. Geduldig nahm ich auch die anderen fünf Übersiedlungen in Kauf. Die Übersiedlungen waren zwangsweise, da er sich weigerte, für die Wohnungen eine Miete zu bezahlen. Als ich dann noch dazu schwer erkrankte, machte das die Sache nicht leichter. Während eines längeren Krankenhausaufenthaltes fand er dann auch noch eine neue Geliebte. Seine Kinder vernachlässigte er zu dieser Zeit. Als ich vom Krankenhaus zurück kam, lebte er bereits bei dieser Frau. Er meldete sich bei mir jedoch nicht ab, um ja keine Alimente zahlen zu müssen. Nach meiner Genesung war ich konsequent und setzte ihn vor die Tür. Dann begann der Psychoterror. Ein Jahr lang übte er großen Druck auf mich aus. Er husste die Kinder gegen mich auf, ließ mich von seinen Freunden beschatten und versuchte, über das Jugendamt die Obsorge für die Kinder zu bekommen, mit der Begründung, dass ich eine schlechte Mutter für seine Kinder sei und ich regelmäßig in falschen Kreisen mit lauter Alkoholikern und assoziativen Menschen verkehren würde. Ich leide seither an Panikattacken und bin nun in psychologischer Betreuung, um halbwegs ohne Angst durchs Leben zu kommen. Nun ist bereits viel Zeit verstrichen und ich bin schon auf dem Weg der Besserung. *Jutta*

Hier kann ich meine Sorgen vergessen

Tageszentrum FRIDA bietet Frauen in Notsituationen Wärme, Versorgung und Schutz



Sozialarbeiterin Marta Degorski (re.i.Bi.) im Beratungsgespräch mit der FRIDA-Besucherin Maria (li.i.Bi.)

Um Weihnachten herum spüren Frauen in Notsituationen nicht nur Kälte, sondern auch Einsamkeit. Integriert in die Würmestube der Caritas, aber mit eigenem Eingang in der Dinghoferstraße, bietet vor allem das Tageszentrum FRIDA, eine Einrichtung der Caritas, wohnungslosen und psychisch erkrankten Frauen einen behaglichen Raum in geschützter Atmosphäre.

Freitag, 10.00 Uhr: Zwölf Besucherinnen haben sich bereits in den Pforten der FRIDA eingefunden. Der Frühstückstisch ist reichhaltig gedeckt: Honig, Marmelade, Butter, frisches Brot, Wurst, Käse, Kuchen, Aufstrich, Kaffee und Tee. Der helle Aufenthaltsraum ist mit raumhohen Regalen, Pflanzen, mehreren Tischen und Stühlen eingerichtet. Schlicht und heimelig. Ein Ort zum Entspannen. Zum Nachdenken und zum Auftanken. Fast jeder Tisch ist besetzt. Heiteres Stimmengewirr durchdringt den Raum. Eine ältere Dame mit schütterem Haar schaut strahlend auf ihren Teller. Ei, Schinken, Käse und eine Scheibe Brot liegen da. »Ich habe Schulden«, sagt sie, »sowas könnte ich mir nie leisten. Hier frühstücke ich wie eine Kaiserin.« Auch wenn die Stimmung fröhlich scheint, befinden sich im Raum fast ausschließlich Frauen in schweren

Lebenslagen. Hier aber können sie den Alltagsstress für kurze Zeit vergessen. So wie Maria, die an einem der Tische Platz genommen hat. Sie packt ihre Häkelsachen aus und lächelt. Aufgrund ihrer geistigen Beeinträchtigung ist sie Frührentnerin und lebt an der Armutsgrenze. »Draußen werde ich oft von Passanten verspottet und ausgelacht«, erzählt sie. Diskriminierung und Ausgrenzung kenne sie aber schon seit ihrer Kindheit. Doch an diesem Freitag zählt das nicht. »Ich komme regelmäßig hier her«, sagt die 51-Jährige. »Hier bin ich Zuhause. Meine Sorgen lasse ich draußen. In der FRIDA sind wir unter uns.«

Eingangsbereich gut abgesichert

Um den Schutz der Frauen zu gewährleisten, ist der Eingang durch eine Gegensprechanlage und eine Kamera, welche mit einer Türöffner-Anlage im Büro verbunden ist, gut abgesichert. Die Kupfermuckn-Redakteurin Sonja ist seit Jahren Stammgast. »Diese Einrichtung hätte es schon vor 15 Jahren geben sollen«, sagt die Mittdreißigerin, die es erlebt hat, keinen Rückzugsort zu haben. Damals galt sie als obdachlose Frau sozusagen als »Freiwild« für alle Männer aus der Szene. Obwohl Sonja seit einigen Jahren in einer betreuten Wohnge-

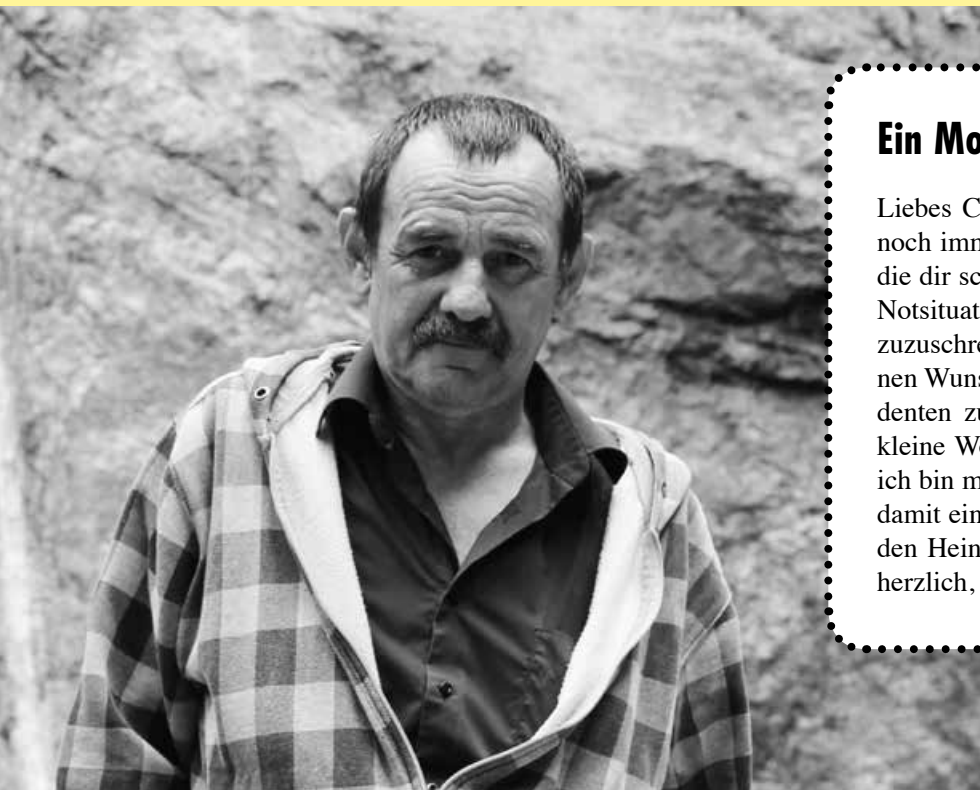
meinschaft lebt, kommt sie gerne hier her. Streitereien gebe es kaum. »Kleinere Unstimmigkeiten«, behauptet sie, »konnten immer konfliktfrei gelöst werden.«

Versteckte Obdachlosigkeit bei Frauen

In geschützter Atmosphäre haben die Frauen nicht nur die Möglichkeit zu frühstücken, sie können sich auch austauschen, duschen, ihre Wäsche waschen und sich in einem der beiden Betten in einem abgesonderten Raum ausruhen. Ein zweiköpfiges Team, ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und eine Praktikantin kümmern sich um den Ablauf des Betriebs. »Wir bieten das Nötigste an«, sagt die Sozialarbeiterin Marta Degorski, die heute Dienst hat. Auf Wunsch beraten die beiden Sozialarbeiterinnen auch über Angebote zur Veränderung der Lebenssituation für die Frauen. In manchen Fällen werde an spezialisierte soziale Dienste weiter vermittelt. Die Einrichtung hat regen Zulauf. »Wann immer die FRIDA ihre Türen öffnet, ist sie rasch belegt. Mit einer Aufnahmekapazität von maximal 20 Plätzen stoßen wir mitunter auch an die Grenzen«, erzählt die Sozialarbeiterin. »Oft herrscht so viel Andrang, dass wir nicht alle reinlassen können.« Aufgrund von Gewalterfahrungen durch Männer würden viele Frauen gemischtgeschlechtliche Sozialeinrichtungen meiden. »Der Bedarf an Zufluchtsorten für Frauen ist steigend«, bedauert Degorski. Wohnungslosigkeit von Frauen sei eine andere als bei Männern. Sie sei versteckt, also kaum sichtbar. Frauen würden oft lieber eine Notunterkunft bei Bekannten in Kauf nehmen, als alleine oder auf der Straße zu leben, auch wenn sie dort ausgebeutet oder vergewaltigt werden. Deshalb werde hier den Frauen vor allem auch Wärme und ein offenes Ohr angeboten, ohne sie zu bevormunden oder sie in ihrer Würde zu verletzen. Die Dankbarkeit ist groß. Zumindest finden sich im FRIDA-Tagebuch, welches auf einem kleinen Tisch aufliegt, zahlreiche Einträge, die diese zum Ausdruck bringen. *Foto und Text: dw*

LIEBES CHRISTKIND

Himmlische Briefe und Wünsche



Ein Monatsgehalt unseres Bundespräsidenten

Liebes Christkind! Ich schreibe dir hier ein paar Zeilen, weil ich noch immer hoffe, dass wenigstens ein paar Wünsche von Leuten, die dir schreiben, erfüllt werden. Wie du ja weißt, lebe ich in einer Notsituation, am verflixten Existenzminimum, das ich mir selber zuzuschreiben habe. Darum, liebes Christkind, hätte ich einen kleinen Wunsch: Lass mir doch ein Monatsgehalt unseres Bundespräsidenten zukommen, denn dann könnte ich mir Sachen für meine kleine Wohnung kaufen, die ich mir sonst nicht leisten kann. Und ich bin mir sicher, dem Bundespräsidenten wär's egal und ich hätte damit eine nette kleine Überraschung. Also, liebes Christkind frag' den Heinz, was er von diesem Vorschlag hält. Es grüßt dich ganz herzlich, *Dein Helmut*

Ein Pony und ein Schloss

Liebes Christkind! Ich wünsche mir, dass meine beiden Kinder irgendwann für immer bei mir bleiben dürfen. Aufgrund meiner psychischen Erkrankung sind sie derzeit noch bei Pflegeeltern untergebracht. Aber sie fehlen mir so sehr. Außerdem wünsche ich mir Frieden auf Erden und eine gerechtere Verteilung. Es sollte keinen Unterschied mehr geben zwischen den Armen und den Reichen. Und noch einen Wunsch hätte ich: Ich bin 35 Jahre alt und wünsche mir schon seit meiner Kindheit ein Pony. Das würde ich mir dann in den Garten stellen, und wenn ich aufbreche, um Kupfermuckn-Zeitungen zu verkaufen, dann könnte ich immer mit meinem Pony zu meinem Verkaufsplatz reiten. Ach ja, ein Schloss hätte ich mir auch immer schon gewünscht. Dort wäre ich dann die glückliche Prinzessin. *Claudia*





Weihnachten mit der Frau, die ich liebe

Liebes Christkind! Was soll ich mir wünschen? Bitte nur ja keine zusätzlichen Sachen, keinen zusätzlichen Besitz! Du weißt, ich hab jetzt schon viel mehr, als ich brauche, und die Wohnung, die ich zur Zeit (leider alleine) bewohne, ist jetzt schon in Gefahr, eine Messie-Wohnung zu werden. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir helfen würdest, einiges von dem, was sich angesammelt hat in den Jahren und was ich sowieso nicht mehr brauche, zu entsorgen, herzugeben, herzuschenken, was auch immer. Weniger ist mehr, und mit »gar nix« (oder fast gar nix) wär ich – glaub ich – am glücklichsten. Nein, liebes Christkind, komm mir bitte ja nicht mit noch mehr Sachen, ich brauch echt nichts mehr! Wenn ich mir was wünschen darf, liebes Christkind: Es gibt eine Frau, die ich liebe, und ich glaub', sie liebt mich auch, das heißt, ich bin mir sogar ziemlich sicher. Du kennst sie ja. Ich würde mir wünschen, dass ich zumindest einmal (je öfter, umso besser) den Heiligen Abend mit dieser meiner lieben Freundin, mit der Frau, die ich liebe, verbringen darf, so nach dem Motto: »Don't Forget The Love Under The X-Mas Tree!« Ich weiß, es ist ein großer Wunsch. Trotzdem: Ich trau's Dir zu! Kannst Du das bitte irgendwie für mich machen? Das wär super! Ich wär Dir echt dankbar! In Liebe, Dein *Johannes*

Nachricht von meinem Sohn

Liebes Christkind! Zum einen wünsche ich mir Frieden für diese Welt und genug Essen für jeden. Und mir persönlich wäre am liebsten ein Lottogewinn, damit ich in den nächsten - hoffentlich noch vielen - Jahren, unbeschwert leben kann. Von dem Geld würde ich mir eine schicke Wohnung kaufen, schicke Kleidung wäre auch nicht schlecht. Doch auch dies ist Utopie, also wünsche ich mir Sachen, die leichter zum Stemmen sind. Ich möchte gesund bleiben, der Krebs sollte nie wieder kommen. Dann würde ich mich über eine positive Nachricht von meinem Sohn Raphael freuen. Ein Brief oder ein Anruf oder eine E-Mail, das wäre schön. Ich würde einfach nur gerne lesen oder hören, dass es ihm gut geht. Eine Wohnung ist zwar auch wichtig, aber noch viel wichtiger ist mir eine lange und vor allem glückliche Beziehung mit Manfred, meinem Lebensgefährten. So, nun genug mit meinen Wünschen. Es gibt kleine Kinder, die an Dich glauben und dies so lange wie möglich auch tun sollen. Also mach es gut, vielleicht liest Du ja einmal einen Brief von mir. Liebe Grüße, *Sonja*



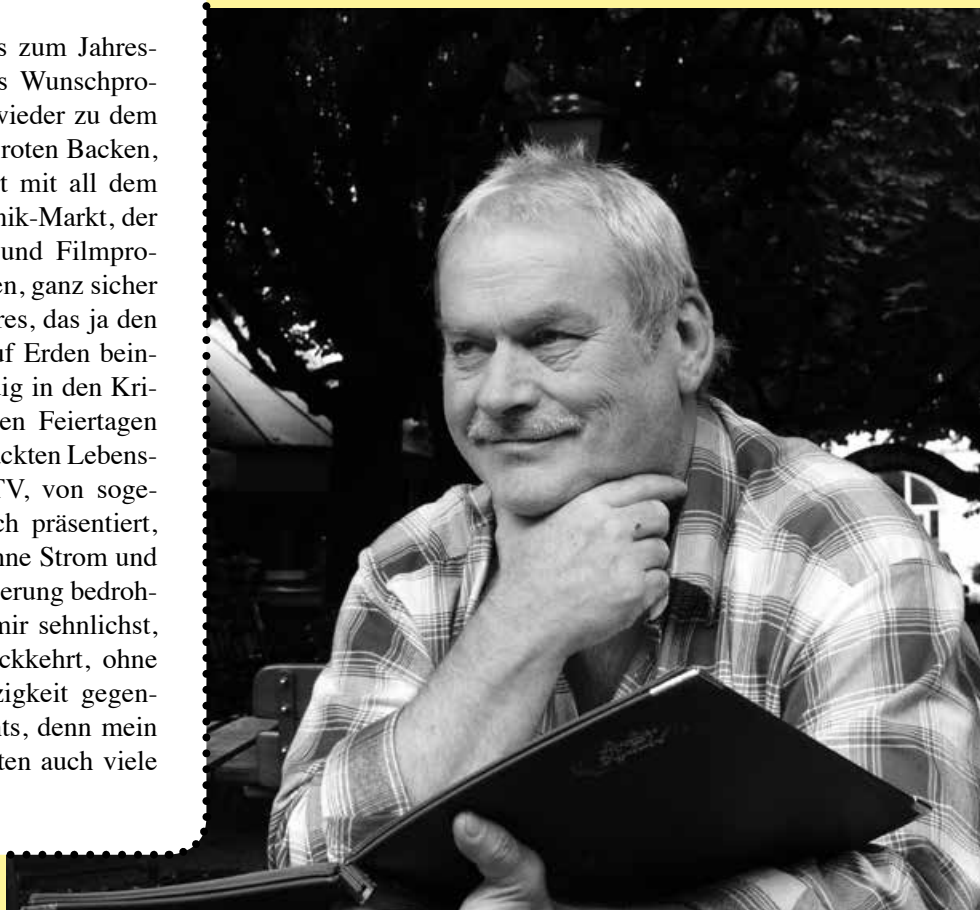


Ich wünsch mir eine sanierte Burg

Liebes Christkind! Ich wünsch mir von Dir eine ältere sanierte Burg mit vielen Zimmern und Türmen, da ich ja ein leidenschaftlicher Sammler bin und viele ältere von mir gesammelten Sachen eine Altersresidenz benötigen. Zusätzlich bin ich neben dem Sammeln auch noch ein begeisterter Jäger und somit wäre es gut, wenn auch ein Burgfräulein anwesend wäre. Gut saniert und isoliert sollte die Burg schon sein, da man ja auf das Geld schauen muss und die Heizkosten jährlich steigen. Als Sammler macht es mir auch nichts aus, in den eigenen Wald Holz sammeln zu gehen um den gemütlichen Kachelofen, welcher sich im Herrenzimmer befinden soll, beheizen zu können. *Bertl*

Frieden auf Erden

Weihnachten ist die Rush-Hour des Konsumwahns zum Jahresende. Und da wäre ich beim ersten Punkt meines Wunschprogramms: Kann man dieses ansonsten schöne Fest wieder zu dem machen, was es einmal war? Ohne Santa Claus mit roten Backen, diese Werbe-Idee des Coca-Cola Konzerns, kreierte mit all dem Kitsch jenseits des Ozeans? Und ohne dem Elektronik-Markt, der mir mit seinen »kinderfreundlichen« Playgames und Filmprogrammen, welche nur so von Brutalszenarien strotzen, ganz sicher besonders aufstößt? Welch Ironie zum Fest des Jahres, das ja den Inbegriff der Liebe, Familie und Frieden überall auf Erden beinhalten sollte. Es wird nicht derer gedacht, die elendig in den Krisengebieten den Hungertod erleiden, aber nach den Feiertagen quellen die Mülleimer bei uns über mit originalverpackten Lebensmitteln. Auch die Weihnachts-Hilfsaktionen via TV, von sogenannten Promis und Möchtegern-Stars heuchlerisch präsentiert, ekeln mich an. Während vielleicht mein Nachbar ohne Strom und in der Kälte traurig und alleine in seinem von Delogierung bedrohten Kämmerchen dahinvegetiert. So wünsch ich mir sehnlichst, dass der Mensch wieder zu seinen Wurzeln zurückkehrt, ohne Tamtam, krankem Konsumverhalten und Kaltherzigkeit gegenüber seinem Nächsten. Ansonsten brauche ich nichts, denn mein Leben schenkte mir neben manchen Unpässlichkeiten auch viele schöne Momente. *Georg*





Über Wasser bleiben

Wünsche hätte ich ja viele. Doch, ob die sich verwirklichen lassen, glaube ich nicht, da ich mir ein ewiges Leben ohne Krankheit oder Geldnot, ein schönes Haus, Auto und den Führerschein und vieles mehr wünsche. Doch ein Wunsch wäre vielleicht erfüllbar: Ich möchte schwimmen können. Es muss gar nicht so gut sein wie ein Fisch. Mir würde es schon reichen, über Wasser bleiben zu können. Der Gedanke kam mir im August dieses Jahres, als ich bei einer Bootstour unfreiwillig einen Rückwärts-Salto in den Traunsee machte. Da ich Nichtschwimmer bin, musste mich mein Freund aus dem Wasser wieder ins Boot zerren. Nun, liebes Christkind, damit beende ich schon wieder meinen Brief. Vorstellen brauche ich mich ja auch nicht mehr bei dir, da du mich ja eh voriges Jahr kennen gelernt hast, als wir uns zusammen im Atrium fotografieren ließen. Ach noch was, das Foto hängt bei mir an der Wand. Sei mir nicht böse, dass ich so unrealistische Wünsche geäußert habe, aber ich bin mit wenig auch zufrieden. Es würde mich schon glücklich machen, wenn du nur für jedes arme Kind eine Kleinigkeit hättest. Gruß *Manfred R.*

Als Supergirl Waffen in Blumen verwandeln

Liebes Christkind, da ich festgestellt habe, dass die meisten meiner Wünsche ziemlich unrealistisch sind, bitte ich dich nur, mir einen Traum meiner Jugend zu erfüllen: Ich möchte gerne die Kräfte von »Supergirl« haben, um allen Lebewesen auf unserer Erde wirklich helfen und Katastrophen abwenden zu können. Da ich mich in der Zwischenzeit etwas weiterentwickelt habe, müssten meine Fähigkeiten natürlich auch größer sein. Ich sollte mental alle Bösen in die Flucht schlagen können - und da ich auch noch Zauberkräfte wie Piper, Phoebe und Page, das sind die zauberhaften Hexen aus der amerikanischen Fernsehserie »Charmed«, besitze - kann ich alle Waffen dieser Welt in Blumen oder in Essen für Hungernde verwandeln und jedem ein warmes, schützendes Zuhause herbei zaubern. Ich weiß, dass sich Wünsche erfüllen, wenn man sie visualisiert und ganz fest daran glaubt! Doch dieser ist so groß, dass ich dafür unbedingt deine Hilfe brauche, denn es gelingt mir oft nicht einmal, an mich selbst zu glauben. Danke dir ganz herzlich im Voraus dafür, dass du zumindest mal über meinen Wunsch nachdenkst! In unendlicher Liebe – deine *Angela*



Mit dem Aktivpass die Angebote der Volkshochschule Linz zum halben Preis nutzen!

„Die Linzer Volkshochschule bietet ein umfangreiches Programm.

Beginnend von Grund- und Weiterbildungsangeboten über Kurse zur Gesundheit bis hin zu außergewöhnlichen Vorträgen und Referaten findet sich für jeden Geschmack etwas.

Mit dem Aktivpass erhalten Sie auf alle Kurse und Veranstaltungen eine 50 %-ige Ermäßigung.

Das umfassende VHS Angebot ist eine Einladung an alle LinzerInnen, die vielseitige Welt des Wissens kennenzulernen und neue Erfahrungen zu machen.“



Mag.^a Eva Schobesberger
Bildungsstadträtin

Dieser Herr ist noch ärmer dran als ich

Rudolf hilft, wo er kann, auch wenn seine Taschen leer sind

Rudolf (50) ist ein kleiner, schwächlicher Mann. Er gehört zur Volksgruppe der Roma. Als Armutsflüchtling kam er vor vielen Jahren in Linz an. Anfangs lebte Rudi unter erbärmlichen Bedingungen. Trotzdem war es für ihn allemal besser als in seinem slowakischen Heimatort Lenartovce, fast an der Grenze zu Ungarn.

In der 500-Seelengemeinde gab es für Rudolf nämlich keine Zukunft. Als »Roma« wurde er aufgrund seiner sozialen Situation von seinen Landsleuten ausgegrenzt, denn auch dort zählte er bereits zu den »Unerwünschten«.

Job für miserablen Lohn

Nach dem Tod seiner Mutter zog er weg. Ohne Perspektive, ohne Job kam Rudolf im Jahr 2004 - wie so viele andere auch - nach Linz, auf der Suche nach einem besseren Leben. Was er aber vorfand, war ernüchternd: Rudolf hauste in abbruchreifen Häusern, die bereits von mehreren Obdachlosen okkupiert waren. Ab und zu durfte er im Auto seines Freundes Adam übernachten. »Mit meiner Körpergröße passe ich überall gut rein«, sagt er. Ein selbstironisches Lächeln huscht über sein Gesicht. Schlimmer aber waren die anfänglichen Sprachprobleme. Und, was erschwerend hinzukam: Rudolf hat keinen Schulabschluss. Dennoch kam Betteln für ihn nicht infrage. Rudolf war immer auf der Suche nach Beschäftigung. Egal, welche Art von Arbeit, Hauptsache er konnte ein paar Euro verdienen. »Ich bin fleißig und stark, auch wenn ich nicht so aussehe«, sagt er leise,

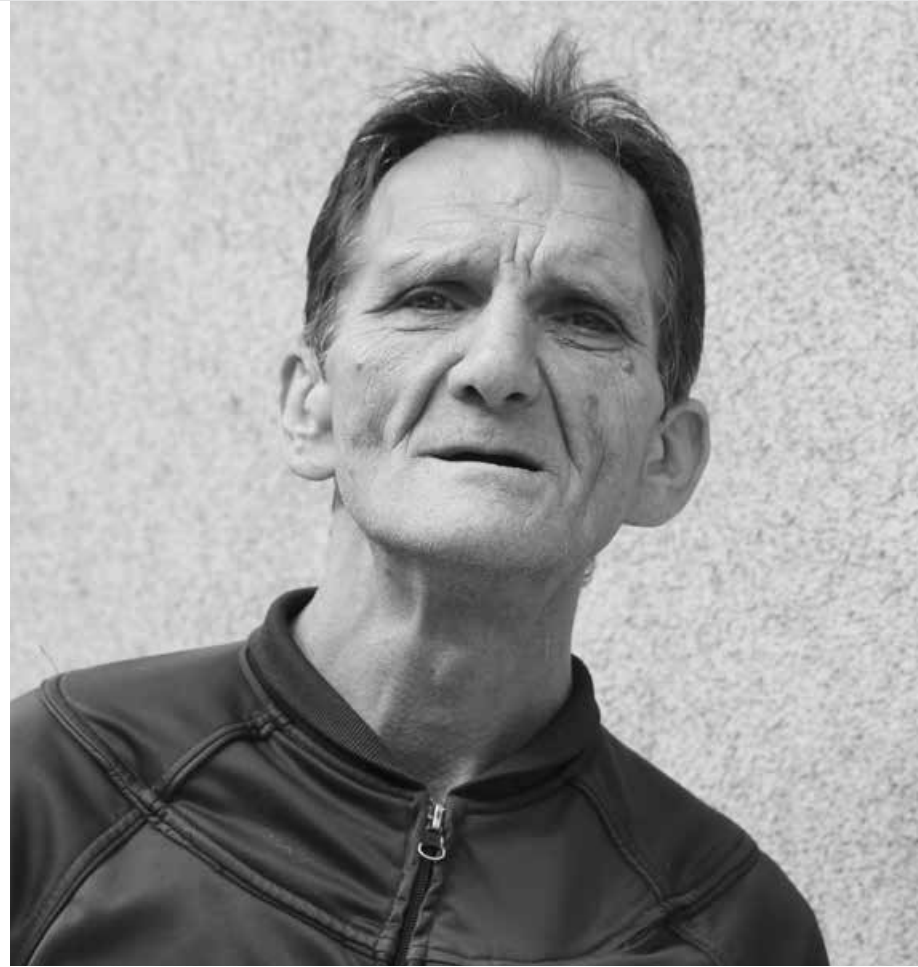
aber bestimmt. In Reinigungsfirmen arbeitete der Slowake hart, trotz eines miserablen Lohns von nur 30 Euro pro Tag. Rudolf aber war dankbar dafür. Zurzeit helfe er regelmäßig einer älteren Dame bei der Gartenarbeit. Er setze sich eben dort ein, wo Hilfe benötigt werde. Wenn es sein muss, auch ohne Entlohnung.

Mit viel Optimismus

Rudolf scheint nicht nur ein großes Herz zu haben, er verfügt auch über eine ordentliche Portion Optimismus. »Ich habe zwar kein Geld, doch ich bin glücklich. Es geht mir gut, und ich werde schon irgendwie durchs Leben kommen«, sagt er und reißt seinen zahnlosen Mund zu einem Lächeln auf. Aufgrund seines sonnigen Wesens sei er bei vielen Menschen durchaus beliebt.

Herz am rechten Fleck

Und prompt folgen erste Beweise dafür: Auf seinem Weg durch die Landstraße hat der slowakische Staatsbürger für jeden Obdachlosen, den er trifft, ein Lächeln parat. Nach so vielen Jahren auf der Straße kennt man sich. Aber es sind nicht nur seinesgleichen, die ihm wohlgesonnen sind. Ein älterer, stattlich gekleideter Herr aus Linz gesellt sich zu ihm, zieht den Hut und erkundigt sich nach seinem Befinden. Kurz darauf, an der Mozartkreuzung, erhebt der Kupfermuckn-Verkäufer Ilija sein Haupt und meint: »Dieser Mann ist ein guter Freund von mir. Er trägt sein Herz am rechten Fleck.« Wenige Meter weiter, offenbart sich dann auch Rudolfs selbstlose Haltung. Vor einem Geschäft sitzt



ein Mann ohne Beine im Rollstuhl und fleht ihn um einen »Tschick« an. Rudi zögert keine Sekunde und gibt ihm die Zigarette, welche er soeben für sich selbst angezündet hat. »Das ist zwar meine letzte«, sagt er, »aber dieser Herr ist noch ärmer dran als ich. Immer wenn ich ihn treffe, gebe ich ihm eine.«

Österreich ist ein gutes Land

Rudolf bezeichnet sich selbst als Glückspilz. »Mir wurde im Leben schon viel gegeben und deshalb schenke ich auch gerne«, sagt er. Dieses Prinzip der Gegenseitigkeit habe ihm bisher viel Glück gebracht. Vor allem die sozialen Einrichtungen ermöglichten ihm hier in Linz ein Leben in Würde. Bei den Barmherzigen Schwestern des Vinzenzstüberls etwa, oder in der Caritas Wärmestube

ist Rudolf seit Jahren willkommener Gast. Dort bekommt er all das, was ihm das Überleben sichert: Täglich warmes Essen, ärztliche Betreuung, Kleidung, die Möglichkeit, sich zu duschen und seine Kleider zu waschen. Zuwendungen erfährt Rudolf aber nicht nur von Sozialeinrichtungen. Mittlerweile hat er auch andere Gönner, die ihn unterstützen. Von den Betreibern des Cafés »Jindrak« beispielsweise werde er fast täglich zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Beim Würstlstand am Schillerpark und im »Café de Paris« am Hauptbahnhof bekomme er meist eine warme Mahlzeit oder ein Getränk spendiert. »Österreich ist ein gutes Land«, sagt Rudolf, reicht die Hand zum Abschied und zieht dann weiter Richtung Volkspark, wo bereits Freunde auf ihn warten. *Foto und Text: dw*



ECHE WEIHNACHTSMÄNNER - ECHE BÄRTE



Lokalausgabe Sozialgräber Wels

Stadträtin Christa Raggl-Mühlberger setzt erste Schritte zur Verschönerung

Der Artikel des Kupfermuckn-Redakteurs Georg Nachtmann im September 2014, in welchem er seinen Unmut über den trostlosen Zustand der Sozialgräber am Stadtfriedhof Wels kundgetan hat, brachte rechtzeitig vor Allerheiligen den ersten Stein ins Rollen. Die Kupfermuckn hat sich vor Ort umgesehen.

Wer stirbt und keine Angehörigen hat, für dessen Bestattung kommt das Magistrat Wels auf. Genauer gesagt, das Ressort für »Umwelt, Energie und Abfallwirtschaft«. »Eine passende Abteilung«, echauffiert sich Nachtmann, denn auch hier habe es den Anschein, als würden Menschen nach dem Tod einfach wie Abfall entsorgt. Er kümmere sich schon seit Jahren in Eigen-Regie um die heruntergekommenen Gräber. Einzige Unterstützung bis dato waren Spenden der evangelischen Pfarrgemeinde, während er anderswo auf taube Ohren stieß.

Erbärmlicher Ort

Jedenfalls, so Nachtmann weiter, habe dieses Areal in der Bevölkerung längst schon das Etikett, eine Ruhestätte der weniger Betuchten zu sein. Die Verstorbenen wurden dort in einem sogenannten Sozialgrab beerdigt. In der Praxis bedeutet dies: Holzkreuz oder einfacher Grabstein, Name, Geburts- und Todesdatum sowie ein Grab-Beet, umrandet von Brettern. Die circa 180 Sozialgräber präsentieren sich den Besuchern in einem denkbar traurigen Zustand: Ein schmuckloses, von wucherndem Unkraut übersätes Areal. Die meisten Kreuze sind morsch. Einige Gräber haben nicht einmal

mehr ein Kreuz. Vereinzelt finden sich in den Beeten Plastikblumen, verwelkte Kränze oder bereits mit Moos bedeckte Porzellan-Engel, in hohem Gras liegend - vergessene Überbleibsel aus längst vergangener Zeit. Hier, so scheint es, werden die Menschen auch noch über den Tod hinaus an den Rand gestellt. »Ein Toter kann wohl kaum mehr Grabpflege anfordern«, empört sich Nachtmann. »Das sollten wir erledigen.«

Stadträtin bringt Gestecke

Stadträtin Christa Raggl-Mühlberger (Dritte von rechts) und zwei treue Kupfermuckn-Leserinnen haben auf Nachtmanns Artikel in der Kupfermuckn rasch und unbürokratisch reagiert. Einige Tage vor dem alljährlichen Totengedenken brachten sie über 150 Blumengestecke zur Begräbnisstätte. Nachtmann stellte bei jedem Grab noch eine Kerze auf, gespendet von der Kupfermuckn. Es sollte ein erstes Zeichen sein, den Toten - spät, aber doch - eine würdige Ruhestätte zu geben. Laut Stadträtin gibt es bereits einen Masterplan für den Gesamtfriedhof. Dort werde auch eine Umstrukturierung der Sozialgräber angedacht. Wie dieser Plan konkret aussehen wird, davon hat die Stadträtin nicht gesprochen. Sie sei erst seit einem Jahr für dieses Ressort zuständig und nach der Amtseinführung habe es für die Verschönerung und Pflege der Sozialgräber kein Budget mehr gegeben. Raggl-Mühlberger hofft nun, dass »dieses Engagement auch in der Bevölkerung Kreise ziehen wird«. Der Handlungsbedarf ist jedenfalls noch sehr groß. *Foto: jk, Text: dw*





MEHR. FÜR IHR RECHT.

Nutzen Sie die Leistungen Ihrer AK!

DR. JOHANN KALLIAUER
AK-Präsident

- ▶ 345.000 Beratungen jährlich zu den Themen Arbeit, Recht, Steuern, Konsumentenschutz, Bildung und Gesundheit
- ▶ 118 Millionen Euro holen die AK-Rechtsexperten/-innen bei Rechtsstreitigkeiten für die AK-Mitglieder zurück
- ▶ 90 Prozent der Arbeitnehmer/-innen sind mit der gebotenen Leistung sehr zufrieden

ooe.arbeiterkammer.at



LEBENSSTADT...

...bedeutet auch soziale Sicherheit und Gerechtigkeit

„Der Linzer Bevölkerung steht ein vielfältiges soziales Leistungsangebot zur Verfügung, zu dem auch die zahlreichen Sozialvereine einen wichtigen Beitrag leisten. Für dieses wertvolle Engagement, das den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkt, möchte ich mich bedanken und wünsche allen frohe Festtage!“

Bezahlte Anzeige


Stefan Giegler
 Stadtrat



Sozialstadt Linz

www.linz.at/soziales

LinZ
verändert

Kochtopf statt Mistkübel

Interview mit Umweltlandesrat Rudi Anschöber zum bewussten Umgang mit Lebensmitteln

Mit der Kochshow »Kochtopf statt Mistkübel« tourte Rudi Anschöber durch Oberösterreich. Gekocht wurde mit Bio-Lebensmitteln, die den Ansprüchen des Handels nicht mehr genügen.

Weihnachten steht für Besinnung, aber auch für übermäßigen Konsum. Was rät der Umweltlandesrat?

Ich will mit meinen Kochshows aufzeigen, dass viel zu viele vollkommen genussfähige Lebensmittel verschwendet werden. Im Durchschnitt sind es in OÖ Lebensmittel um 300 Euro pro Haushalt und Jahr, die im Abfall landen. Weltweit erreicht ein Drittel der erzeugten Lebensmittel ihren Zweck nicht - während gleichzeitig 805 Millionen Menschen unter Hunger leiden. Ich möchte dazu aufrufen, etwas gegen dieses System der Verschwendung zu unternehmen: durch politische Korrekturen - etwa das Abschaffen der Wareneinteilung nach optischen Kriterien und das Beenden von Mengenlockangeboten. Der Handel kann durch einen Verzicht des Aufbackens von Brot bis zum Ladenschluss und eine bessere Weitergabe von übrig bleibenden Lebensmitteln an Sozialmärkte einen Beitrag leisten. Aber auch jede und jeder einzelne kann seinen Beitrag leisten: etwa, indem wir wieder lernen, wie Lebensmittel richtig gelagert werden, wie wir Restln bekömmlich verkochen können, wie wir durch das Benützen eines Einkaufszetels auf die Werbung nicht hineinfallen. Zu Weihnachten kann man auch ganz bewusst zum Umweltschutz beitragen. Zum Beispiel,

indem man beim Einkaufen immer eine Stofftasche dabei hat und auf Plastiksackerl verzichten kann. Oder, indem man Geschenke nicht in nur einmal verwendetes Papier einpackt. Ein Hilfsmittel sind die neuen »Wunderbinkal« des Landesabfallverbandes, schöne Stofftücher mit einer Anleitung, wie man eine Geschenksverpackung knotet.

Stimmt es, dass ein großer Teil der Nahrungsmittel zum Teil gar nicht verarbeitet wird, wie bei der Apfelernte im Herbst?

Ja, leider. Der Preisdruck ist heute so groß, dass sich das Ernten für die Bauern nicht auszahlt. Die Ernte würde sogar einen Verlust ergeben, wie wir bei einer Apfelrettungsaktion Ende September errechnet haben. Ich habe im Eferdinger Becken mit freiwilligen HelferInnen drei Tonnen Äpfel geerntet, die ansonsten aufgrund der katastrophalen Marktpreise auf den Bäumen verfault wären. Hätten wir die Erntearbeit nach derzeit durchschnittlichen Konditionen bezahlt und die Äpfel zu den derzeitigen Preisen verkauft, dann hätten wir einen Verlust von 19 Cent pro Kilogramm geernteter Äpfel. Dies zeigt, wie sehr das derzeitige System im Umgang mit Lebensmitteln gescheitert ist und es einen neuen Umgang mit dem Wert von Lebensmitteln braucht. Die KonsumentInnen wollen makellose Ware. Alles was zu klein, zu groß, zu krumm oder zu verschrumpelt ist, bleibt also liegen, weil es unverkäuflich wäre. Es braucht einen neuen, öffentlichen Diskurs und einen neuen Umgang mit Lebensmitteln.



Den Ertrag der Aktion »Kochtopf statt Mistkübel« übergab Landesrat Rudi Anschöber bei der letzten Kochshow in Puchenu an VertreterInnen der Kupfermuckn. Foto: Land OÖ/Kauder

Wie viele Lebensmittel gehen vom Produzenten bis zum Konsumenten verloren?

Weltweit ein Drittel aller Lebensmittel! Diese Menge (circa 1,3 Gigatonnen an essbaren Lebensmitteln) ist verantwortlich für einen Treibhausgasausstoß von 3,3 Gigatonnen an CO₂-Äquivalenten und ist aufsummiert somit, nach den USA und China der weltweit drittgrößte Treibhausgas-Emitent. Mein Ziel für Oberösterreich ist es, die Mengen an Lebensmitteln im Müll bis 2020 auf die Hälfte zu reduzieren.

Niemand will bewusst Lebensmittel vergeuden. Was können Sie den Konsumenten raten?

Da rate ich, schon bewusst einzukaufen – also mit Einkaufsliste und ohne Hunger, und bei Aktionen und Mengenangeboten zu hinterfragen, ob man diese Mengen wirklich benötigt. Wichtig ist auch zu wissen, dass es einen Unterschied zwischen Mindesthaltbarkeitsdatum (MHD) und Verbrauchsdatum gibt. Lebensmittel,

die das MHD erreicht haben, sind noch tagelang genießbar. Außerdem rate ich dazu, mit Restln zu kochen, zum Beispiel Brot. Unmengen davon landen derzeit im Abfall – sei es im Handel oder im eigenen Haushalt. Dabei gibt es für Daheim viele Alternativen und Möglichkeiten der Wiederverwertung. Ideen und Rezepte dazu gibt's bei unseren Kochshows »Kochtopf statt Mistkübel« und in meinem Koch- und Lesebuch »Besser Essen – mit Genuss die Welt verändern«.

Was wünschen Sie sich in diesem Zusammenhang vom Handel?

Mut zur Lücke! Eine aktuelle Umfrage zeigt, dass sich die Mehrheit nicht bis zum Ladenschluss volle Regale erwartet. Den KonsumentInnen kann der Handel sicher mehr zutrauen: Wenn z.B. gut sichtbar erklärt wird, dass man Lebensmittelmüll vermeiden möchte und darum Richtung Ladenschluss das Brotregal nicht mehr prall gefüllt ist, gibt es sicher Verständnis und Zustimmung. (hz)

20 Jahre österreichische Armutskonferenz

Interview mit dem Sozialexperten Martin Schenk



Vor 20 Jahren, als die österreichische Armutskonferenz gegründet wurde, fand sich im Sozialbericht des Sozialministeriums nicht einmal ein Kapitel zum Thema Armut und soziale Ausgrenzung. Vor wenigen Wochen wurden von der Statistik Austria nun die neuen Zahlen zur Armutgefährdung in Österreich veröffentlicht. Rund 1,2 Millionen Menschen gelten als einkommensarm. Ihnen standen im Jahr 2013 weniger als 1.104 Euro Nettoeinkommen zur Verfügung. 385.000 Menschen leben in mehrfacher Ausgrenzung und Armut, da sie neben der Einkommensarmut in mindestens drei von neun Bereichen elementare Lebensbedürfnisse nicht finanzieren können, wie etwa die Wohnung angemessen zu heizen. Martin Schenk, Sprecher der Armutskonferenz thematisiert im Interview die aktuellen Anliegen des Netzwerks.

Sozialminister Rudolf Hundstorfer präsentierte im Oktober die neuen Armutstatistiken, die seit dem Krisenjahr 2008 von einem beträchtlichen Rückgang der Armut in Österreich berichten. Die Armutskonferenz teilt diesen Optimismus nicht. Warum?

Schenk: Vergleicht man die Zahlen seit dem Jahr 2004, so sieht man, dass der Anteil der Personen, die in Armut leben müssen,

in etwa gleich bleibt. Seit dem Krisenjahr 2008 sind die Zahlen zur Armutbetroffenheit wieder nur auf das frühere Niveau zurückgegangen. 400.000 bis 500.000 Menschen, die unter existentiell schwierigsten Lebensbedingungen leben müssen, sind für ein so reiches Land wie Österreich in jeden Fall zu viel. Für viele machen etwa die Wohnkosten die Hälfte und mehr ihres Einkommens aus. Fast drei Mal

so viele Personen aus dieser Gruppe leiden an mehrfachen Gesundheitseinschränkungen als nicht armutsgefährdete Personen.

Was leistet der Sozialstaat Österreich und wo sehen Sie die größten Lücken?

Schenk: Ohne den Leistungen des Sozialstaates würden drei Mal so viele Menschen in Armut leben. Der Sozialstaat schafft es in Österreich besser - als in fast allen anderen EU-Staaten - präventiv zu verhindern, dass tausende Menschen aus der Mittelschicht in Armut fallen. In Deutschland ist etwa die Absturzgefahr - trotz niedriger Arbeitslosenzahlen - in den letzten Jahren wesentlich gestiegen. Hartz IV, „1 Euro Jobs“ und ein großer Niedriglohnmarkt führen dort vermehrt zu „Armut trotz Arbeit“. Als besorgniserregend sieht die Armutskonferenz, dass in Österreich seit vielen Jahren immer die gleichen Gruppen durch das soziale Netz fallen. Das sind Langzeiterwerbslose, wobei hier besonders jüngere, die den Einstieg in den Arbeitsmarkt nicht schaffen und ältere Arbeitslose besonders von Armut betroffen sind. Weiters sind Alleinerziehende, MigrantInnen und Menschen mit gesundheitlichen Problemen besonders betroffen. Erschwerend wirkt, dass die Einkommen armutsgefährdeter Haushalte geringer als die Inflation ansteigen. Wobei nebenbei die Kosten für elementare Grundbedürfnisse wie für das Wohnen, über viele Jahre stärker als die Inflation ansteigen. Die Frauenberatung der Arge für Obdachlose erhob etwa, dass die hilfeschuchenden Frauen schon beinahe die

Hälfte ihres Einkommens nur für das Wohnen ausgeben müssen.

Welche Rolle spielen der soziale Wohnbau und andere sozialstaatlichen Leistungen bei der Armutsbekämpfung?

Schenk: Man darf den Sozialstaat nicht nur über Geldleistungen definieren, sondern auch über soziale Dienstleistungen und Infrastruktur, wie den sozialen Wohnbau, das Gesundheitssystem oder der Zugang zur Bildung für alle. Das Sozialstaat-Vorbild Schweden hat in den letzten acht Jahren breite Bereiche der Pflege und des Bildungssystems privatisiert. Die Werte beim Pisa-Test haben sich seither sehr verschlechtert, da es jetzt wieder sozial gesonderte gute und schlechte Schulen gibt. Im Bildungsbereich herrscht in Österreich noch immer das Bismarcksche Modell der Trennung der Bildungsstränge mit zehn Jahren, was ebenfalls zu schlechten Bildungsergebnissen führt. Besser im Schulbereich sind da Länder mit einer gemeinsamen Schule bis 14 Jahre wie Finnland oder Kanada. Im sozialen Wohnbau würde sich die Armutskonferenz hinsichtlich des Zugangs zu „leistbarem Wohnen“ ein stärkeres Engagement wünschen. Im Gesundheitssystem gibt es in Österreich noch wesentliche Lücken bei Selbsthalten, Heilbehelfen oder Rehabilitation, die geschlossen werden sollten. Eine der wesentlichen Forderungen der Armutskonferenz war auch, alle Österreicher in das Gesundheitssystem zu integrieren. Durch die Einbindung von Mindestsicherungsbeziehern, Asylwerbern und anderer Gruppen in die Kranken-

versicherung, konnte die Anzahl der nicht versicherten Personen von 160.000 auf unter 100.000 Personen gesenkt werden. Aber noch immer 100.000 zu viel.

20 Jahre Armutskonferenz - im Februar findet die 10. österreichische Armutskonferenz statt. Was wurde bisher erreicht?

Schenk: Zuerst war es einmal wichtig, dass die verschwiegene Frage der Armut überhaupt in den Blickpunkt kam. Im Sozialbericht des Sozialministeriums gibt es nun ein eigenes Kapitel zum Thema Armut. Auch die aktuell präsentierten Armutszahlen der Statistik Austria fanden in den Medien ein breites Echo. Schon bei der zweiten Konferenz wurde unter dem Titel »Soziale Grundversicherung« eine Reform bzw. völlige Neuausrichtung des unteren sozialen Netzes skizziert. Sozialminister Buchinger legte einen ersten Entwurf vor, der bundesweit einheitliche Bedingungen vorschlug. Auch sollte in der Höhe des Ausgleichszulagenrichtsatzes bei Pensionen eine einheitliche Mindestsicherungshöhe geschaffen werden. Vieles davon wurde bisher nicht verwirklicht, wovon der Beobachtungsbericht der Armutskonferenz zur Mindestsicherung Zeugnis ablegt. Unter dem Titel „Sichtbar werden“ treffen und organisieren sich von Armut betroffene Menschen selbst; die Armutskonferenz sorgt für den Rahmen. Bei regelmäßigen Treffen wurde unter anderem das „Parlament der Ausgegrenzten“ organisiert, bei dem politische Entscheidungsträger - bis hin zum Bundespräsidenten - mit den Betroffenen diskutierten. Die Theatergruppe „Interact“ thematisierte soziale Anliegen und trat sogar im Parlament auf. Unter dem Motto „Hunger auf Kunst und Kultur“ wurde in vielen Regionen der Kulturpass geschaffen, mit dem Armutsbetroffene gratis Kulturveranstaltungen besuchen können. Generell hat die Armutskonferenz vieles, was bisher verschwiegen wurde, zum Thema gemacht, unter anderem auch eine österreichi-

sche Reichtumskonferenz initiiert. Bei der ersten hieß es noch „In Österreich sind alle Apfelbäume gezählt, aber über den Reichtum weiß man nicht viel.“ Ein Ergebnis war, dass nun auch Wissenschaftler dieses Thema stärker aufgreifen. So beschäftigt sich das Wirtschaftsforschungsinstitut oder die Nationalbank heute mit Vermögensforschung. Besonders wichtig ist aber die europäische Ebene und die Mitarbeit beim Europäischen Anti-Armut-Netzwerk EAPN (European Anti Poverty Network).

Apropos Europa - die EU-Staaten haben sich vorgenommen, die besorgniserregende Anzahl von 125 Millionen armutsgefährdeten Personen bis zum Jahr 2020 um 20 Prozent zu senken. Wie realistisch scheint dieses Ziel?

Schenk: Mit der Austeritätspolitik in den EU-Ländern, das heißt sparen, kürzen und keine sozialen Investitionen tätigen, wird das Ziel nicht erreichbar sein. Bei Investitionen zur Ankurbelung der Konjunktur stehen immer nur Branchen wie der Bau oder der Tourismus im Mittelpunkt. Investitionen im sozialen Dienstleistungssektor sind dringend nötig. In Österreich arbeiten etwa 350.000 Menschen im Sozial- und Gesundheitssystem. Dieser Sektor ist einer der wenigen, der auch in der Krise jobmäßig gestiegen ist und der eine stabilisierende Wirkung auf die Konjunktur hatte. Das sind Investitionen in Pflege, Kinderbetreuung, Frühförderung, Schulbildung, oder soziale Hilfen am Land, die einen Beitrag zur Regionalförderung leisten. In Ländern wie Griechenland oder Spanien, wo diese Investitionen radikal heruntergefahren wurden, stieg etwa die Kindersterblichkeit besorgniserregend an. Hier ist eine Politikänderung notwendig und notwendig. (hz)

Martin Schenk ist Sozialexperte der Diakonie und einer der Sprecher der Österreichischen Armutskonferenz, zu der alle Interessierten herzlich eingeladen sind. www.armutskonferenz.at



Von Armut Betroffene reißen bei einer Aktion in Wien unter dem Motto »Sichtbar Werden« die Mauer der Armut und sozialen Ausgrenzung nieder. (Alle Fotos: Armutskonferenz)

www.armutskonferenz.at'."/>

125 Millionen EU-Bürger leben in Armut

Hannes und Bertl von der Kupfermuckn waren bei der europäischen Armutskonferenz



Das »Europäische Netzwerk gegen Armut« EAPN (European Anti Poverty Network) lädt jedes Jahr Menschen, die von Armut betroffen sind, aus allen EU-Ländern zu einer Konferenz nach Brüssel ein. Die Straßenzzeitung Kupfermuckn gilt österreichweit als Vorbild bei der Mitbestimmung armutsbetroffener Menschen und war heuer durch Hannes und Bertl bei der großen Betroffenenkonferenz in Brüssel vertreten. Hannes Kröll berichtet.

»Brüssel ist ganz sicher eine Reise wert«, dies war das Motto für Bertl und mich, als wir im Flieger saßen und unseren Alltag für eine kurze Zeit hinter uns ließen, um an der europäischen Armutskonferenz teilzunehmen. Der Veranstalter und Gastgeber EAPN hat Menschen aus den 31 Mitgliedsstaaten hierher gebracht, um mit den Machthabenden über Schieflagen in unserem Sozialsystem zu sprechen. Jede dieser Delegationen bestand aus drei bis sechs Personen, je nach Größe des Landes. Aus unserem schönen Bundesland kamen diesmal drei Personen und zwei aus Wien. Gerti Niedl (Pro Mente-Uservertretung), Bertl Weissengruber (Kupfermuckn), Traude Lehner und Michael Schütte (Straßenzzeitung Augustin) und ich hielten unsere Fahnen in die Luft.

Das Ziel der EU, die Anzahl der Armutsbetroffenen bis 2020 um 20 Prozent zu senken, scheint nicht wirklich realistisch.

Vorrangiges Thema dieser Sitzung war es, Strategien zur Einhaltung des 2020 Abkommens zur Bekämpfung der Armut in der EU zu finden. In diesem Papier wurde vereinbart, die Zahl der von Armut Betroffenen von derzeit circa 125 Millionen bis zum Jahr 2020 um 20 Prozent zu senken. Einerseits wurden die derzeitigen Bemühungen zur Armutsbekämpfung in den Mitgliedsländern mit dem großen Ziel für das Jahr 2020 verglichen. Dabei waren wir, die ja alle Armutsbetroffene sind, uns einig, dass Europa dieses Ziel nicht schaffen



wird. Andererseits wurden neue Möglichkeiten zur Erreichung einer wirksamen Armutsbekämpfung besprochen. Ein weiterer Schwerpunkt dieses Treffens war das Herausarbeiten der Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern, insbesondere im Hinblick auf die großen Differenzen des Einkommens und der Lebenskosten. So muss ein bulgarischer Pensionist mit 90 Euro Pension im Monat auskommen und kann dies nicht schaffen, während man hierzulande mit viel mehr Geld viel weniger bekommt und ebenfalls unter der Armutsgrenze lebt (Pension inklusive Ausgleichszulage 857 Euro).

In Bulgarien müssen Pensionisten mit 90 Euro im Monat auskommen in Österreich mit 857. Das Leben geht sich da und dort nicht aus.

So wie sich die Einkommensverhältnisse enorm von anderen unterscheiden, so unterschiedlich sind auch die Lebensumstände der einzelnen Länder. So leben etwa die Bulgaren trotz der großen Armut vorwiegend in ihren eigenen Häusern, während hierzulande die Mehrzahl in Mietwohnungen lebt. Die besten sozialen Bedingungen findet man derzeit in

den nordischen Staaten Dänemark und Schweden vor, die schlechtesten in Rumänien, Bulgarien und Malta. Da von den großen Sprüchen der letztjährigen Konferenzen und insbesondere von den vielen Versprechen nicht viel übrig geblieben ist, werden wir wohl nächstes Jahr wieder hinfahren müssen, um auf unsere Situation hinzuweisen. Nicht unerwähnt bleibe, dass wir Betroffenen das EAPN lieben, da wir ja sonst als Armutsbetroffene keine Gelegenheit hätten, so weit wegzufahren. Insbesondere nicht in das teure Brüssel, wo eine einzige Nacht im Hotel ein Vielfaches davon kostet, wovon so mancher Europäer ein Monat leben muss, und man eine Kreditkarte besitzen muss, um ein Hotelzimmer zu bekommen. Ein besonderes Phänomen in Brüssel ist das europäische Parlament! Unter Tags treiben sich dort nur Anzug- bzw. Schlipsträger mit großen Autos, wichtigen Kennzeichen und serienmäßigen Chauffeuren herum. Nächstens, unter dem besonderen Schutz der Wachleute, schlafen Wohnungslose unter den Dächern vor dem Parlament. Insgesamt ist noch fest zu halten, dass Brüssel sehr viele obdachlose Menschen hat und in der Nacht zudem auch sehr gefährlich ist. Ein Tourist sollte zu später Stunde nicht alle Winkel der Stadt besuchen. Wir sind als österreichische Vertreter auch nicht einfach ohne Vorbereitung nach Brüssel

gefahren. Bei den regelmäßigen Treffen der Betroffenenvertreter aus Österreich unter dem Motto »Sichtbar Werden«, die von der »Österreichischen Armutskonferenz« organisiert werden, werden unsere Anliegen besprochen und jene Leute, die nach Brüssel fahren dürfen, gewählt.

Untertags treiben sich die Anzug- und Schlipsträger herum. Nachts schlafen Obdachlose unter den Dächern vor dem EU-Parlament.

Die Finanzierung dieses Projektes zur Partizipation von Menschen mit Armutserfahrungen übernimmt das EAPN, welches die Reise- und Hotelkosten beziehungsweise die Verpflegung bezahlt und seinerseits direkt von der europäischen Union gefördert wird. Wir von der Straßenzeitung Kupfermuckn waren im übrigen bei jedem der bisherigen Treffen mit einer Person vertreten (dieses Jahr ja sogar mit zwei) und werden wohl auch nächstes Jahr, sofern Europa es sich noch leisten kann, wieder in Brüssel vertreten sein, um auf die Schräglagen und Probleme in unserem Land hinzuweisen und an Lösungsansätzen mitzuwirken. *Hannes*



Soziale Sicherheit und Gerechtigkeit für Linz

Wir wollen **Familien** in Linz bestmöglich unterstützen.

Wir wollen unsere **Kinder** in den Krabbelstuben, Kindergärten und Horten optimal auf ihren weiteren Lebensweg vorbereitet wissen.

Wir wollen **älteren Menschen** einen würdevollen Lebensabend bieten.

Wir wollen, dass **Zuwanderer** möglichst schnell Deutsch lernen und sich integrieren.

Wir wollen auch **Benachteiligten** helfen, die am Rande unserer Gesellschaft stehen.



Klaus Luger
Bürgermeister
Klaus Luger

Landeshauptstadt Linz

LinZ
verändert



Mich schauderts heute noch

Aus dem Leben von Hans

Ein Leben, das wie eine Achterbahn verlief. Einmal oben, oftmals unten, viele Schräglagen, mit der Gefahr, total abzustürzen und sich nimmermehr zu »derrappeln«. Ich glaube, dass auch keine Könige aus dem Morgenland, die einem Stern nachgingen, notwendig waren, um mich zu finden, denn ich lag mehr oder weniger bequem auf der Geburtenstation des LKH Vöcklabruck, auch Hatschekstiftung genannt, nach dem Gönner und Industriellen Ludwig Hatschek. Im Jahr 1951 und auch noch in die, von den Kriegswirren verhärteten und geschädigten Gesellschaftsschichten hineingeboren.

Familienherkunft

Ich glaube, dass in meiner Kindheit sehr viel steckt, was den späteren Hans ausmachte. Das Herannahen meines Vaters, Fleischer in Timelkam, nach einer Schlachtung mit seinem Puch-Motorrad, verhiß abends für die Familienharmonie selten Gutes. Je nach Schräglage seines Motorrades, konnte ich mir meine Tracht Prügel schon ausrechnen. Die Familien waren zumeist sehr kinderreich, die Hausfrau, zuständig für heißes Wasser, oftmals überfordert. Also half man sich mit »Selbstgebranntem« aus, um den Sauabstecher zu beruhigen, was auch meistens half und mit dem dazu ge-

trunkenen Most jedoch eine gefährliche Mischung wurde und manch einen gestandenen Mann in eine Bestie verwandelte. Hierbei spielten manchmal auch Kriegserlebnisse eine Rolle, die der konsumierte Alkohol hervorzauberte. Gepaart mit einer Portion Selbstmitleid darüber, in solch eine grausame Zeit hineingeboren zu sein. Habe mein Elternhaus 1999 verkauft. Die meisten meiner Nachbarn haben mich verstanden und konnten es verstehen, dass es mir unmöglich war, mit diesen Erinnerungen dort zu leben. Also auf in ein neues Leben. Ein Spiel, das sich ständig wiederholte. Mit besten Vorsätzen beginnend, um nach kurzer Zeit jedoch wieder in den alten

Trott zu fallen. Nebst meinem kriegsgeschädigten Vater, einer Mutter, die selbst unter dem Joch meines Vaters litt und einer Schwester, gab es auch noch einen Halbbruder, den ich allerdings nie zu Gesicht bekam. Zudem noch jede Menge von »Schlafgehern«, die zur Aufbesserung des Haushalt-Etats beitrugen. Meine schulischen Leistungen waren sehr dürftig. Allgemein herrschte bei den Eltern die Meinung: »Mein Kind ist faul, aber ja nicht blöd«, um nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, selbst nicht der Hellste zu sein. Meine Stärken lagen in der Kreativität! Zahlen waren mir ein Gräuel, was bis heute so geblieben ist, wenn ich an meinen Kontostand denke.

Der rote Hund

Mit viel »Vitamin B« und gestriegeltem Äußeren, gelang es mir und meinen Förderern, mich in eine Elektrolehre zu stecken. Im Nachhinein betrachtet empfand ich es eher als sehr zach, da sich meine damaligen, persönlichen Interessen eher auf Beat-Musik, Sport und Mädels fokussierten, was in diesem Alter aber auch als »normal« nachzuempfinden ist. Dabei half mir auch meine Mitgliedschaft in der Gewerkschaftsjugend, die mich aber auch, wie mir meine spätere Schwiegermutter, eine brave Bäuerin, erklärte, zu einem roten Hund machte. Ja, mit deftigen Ausdrücken wurde schon damals nicht gespart. Mir war das egal. Hauptsache die Jause war gut.

Ehe und meine Familie

Durch das gestörte Verhältnis zu meinem Vater hatte ich sehr bald das Bedürfnis nach einer eigenen Familie. Der »Schiachste« war ich auch nicht, zudem ausgestattet mit einer guten Rhetorik, frech und stolzer Besitzer eines Autos. Zudem hatte ich noch einen guten Job bei der Lenzing AG. Das Leben schien es gut mit mir zu meinen. Wenn es dem Esel zu gut geht, geht er aufs Eis tanzen. Anstatt mein Glück zu genießen, begann ich zu saufen, einfach selbstzerstörerisch. Es war, als ob ich mir selbst mein Glück nicht vergönnen konnte und somit zu meinem eigenen Feind wurde. Meine Gegenmaßnahmen endeten schließlich in fünf Kurzzeit- und zwei Langzeittherapien, mit der erschütternden Diagnose: »Ich bin ein unheilbarer Alkoholiker, der mehr oder weniger immer wieder seiner Sucht verfällt.« Wär ja ganz schön, wenn man sich das einreden könnte. Man kann ja selbst nichts dafür. Aber das wäre zu einfach. Da könnte man ja gleich jeden Straftäter freisprechen mit der Begründung, auch er kann ja nichts dafür. Prinzipiell würde ich meinen, man sollte nie sagen: »Schlimmer kann es nicht kommen.« Die Wahrheit ist, das

Leben hat noch immer etwas Fürchterlicheres im Köcher. Und plötzlich erschien mein bisher vermurkstes Leben in einem harmlosen Licht.

Der Tod meiner Tochter

Dass sie nicht alt werden würde, hatte ich immer befürchtet. Mit 17 erkrankte sie an Bulimie, eine Ess- und Brechsucht, die zumeist tödlich endet. Das Schreckliche daran ist die Hilflosigkeit der Betroffenen. Und ich muss mich hier selbst an der Nase nehmen. Krankheiten und Unfälle mit Kindern und Angehörigen, nachzulesen in Zeitschriften, passieren immer anderen und weit weg. Wenn es einen einmal selbst betrifft, kann man damit nicht umgehen. Ich habe es auch nie aufarbeiten können. Das Gefühl einer, nun nennen wir es einmal Mitschuld, wird mich bis an mein Lebensende verfolgen. Gedanken wie: »Hab ich mein Bestmöglichstes gegeben, um es zu verhindern?« »Hab ich genug getan?«, quälten mich. Ich fahre auch deswegen nicht mehr in meine Heimat, da ich mir den Schmerz ersparen möchte. Bin sogar noch ein Stück weitergegangen und habe meinen Körper der medizinischen Universität Wien zur Verfügung gestellt. Alles weit weg von meiner Heimat, so als hätte es mich dort niemals gegeben. Welch Teufel hat mich da wohl geritten. Wenn mich heute jemand danach fragt, gebe ich mich sehr wortkarg und sag: »Ja, das Old City Pub hab ich auch mal gehabt.« Man spricht schließlich nicht gerne über Sachen, die in die Hose gegangen sind. Dasselbe gilt für die Donaulände: Als Haus- und Hoftrötel in einem Puff... Mich schauderts heute noch.

Zukunftsvisionen

Bin jetzt 63 Jahre alt. Sollte mich jemand nach meinen verbliebenen Lebenszielen fragen, würd ich spontan sagen: Vierundsechzig zu werden. Etwas mobiler in meiner Fortbewegung zu sein und meinen Gehstock nicht so oft wo liegen zu lassen. Wär auch schön, hätt ich einen Kühlschrank, der sich von selbst nachfüllen würde. Blödsinn! Natürlich Gesundheit und ein friedliches Leben mit meinen Mitmenschen. Viele geistige Ideen für Gedichte in der Kupfermuckn. Für meine Haushaltsgeräte eine längere Lebensdauer und unserer Fußballnationalmannschaft die Qualifikation zu einer Endrunde. Und das möglichst bald, denn hundert werd ich sicher nicht. Und einen Alaba kann ich mir mit weißen Haaren auch schlecht vorstellen. Neben Fußballschauen ist das Schreiben von Gedichten meine große Leidenschaft. Rechts ein kleiner Auszug. *Foto: dw, Text: Hans*

Eine heile Welt

Eine heile Welt,
dies wär, was ich mir gern wünschen tät.
Eine Welt weit weg von allen Kriegen.
Statt Hass, Neid, Eifersucht nur Liebe und Frieden
und alle hungrigen Mäuler
was zum Essen kriegen.
Sagt mir, wo ist dieses Land?
Wo der Mensch hat so viel Verstand,
um mit mir diesen Wunsch könnt teilen?
Ja dort, dort möchte ich mit Dir verweilen.

Wünsche

Möchte nochmals sein ein kleiner Bub,
dem keiner was zuleide tut.
Möchte spüren können wie ein Kind,
die Blumen riechen und auch den Wind.
Möchte tauschen können Hirn und Verstand,
um mich zu halten an Mamas Hand.
Niemals erlebt dies raue Leben.
Noch gern an ihren Zitzen kleben.
Auf alles verzichten was hinter verbotenen Türen.
Dafür noch einmal echte Liebe spüren.

Erster Kupfermucknverkauf

Musst mit mir selbst ganz schön raufen,
um mich auf die Straße zu stellen,
die Kupfermuckn zu verkaufen.
Steh nun auf der Straße hier.
»Mensch, wie i mi gspier«.
Viele Leute vorbeirennen.
Ich denk: »Gut, dass sie mich nicht kennen«.
Käm einer aus meinem Ort,
ich dreh mich um und laufe fort.
Kommt eine Dame zu mir her,
ich kann mich nicht mehr drucken.
Prompt hab ich verkauft die erste »Muckn«.
Hab einen Euro verdient.
Freu mich wie ein kleines Kind.
Aller Anfang is halt schwer.
Da kommt erneut ein Käufer daher.
Ja werd ich denn noch Millionär?
Schnell hol ich mich runter von diesem Film,
schaue auf meine kaputten Schuhe hin.
Bin ich fleißig und spar,
kauf ich mir bald ein gebrauchtes Paar.
Werd auch nicht Millionär.
Aller Anfang is halt schwer.

Gesundheit für alle.



Rat und Hilfe bietet das Sozialservice der OÖGKK. Fachkundige MitarbeiterInnen stellen für Sie die notwendigen Kontakte zu verschiedenen Institutionen im Sozial- und Gesundheitswesen her:

- | | |
|-------------------------------|--|
| ■ Pensionsversicherungen | ■ Arbeiterkammer |
| ■ AUVA | ■ ÖGB |
| ■ Wohlfahrtsämter | ■ BBRZ Linz |
| ■ Amt der Oö. Landesregierung | ■ Selbsthilfegruppen im Gesundheitsbereich |
| ■ Arbeitsmarktservice | |

Tel.: 05 78 07 - 10 37 05

OÖ Gebietskrankenkasse
Gruberstraße 77
4021 Linz
www.oogkk.at



eJob-Room

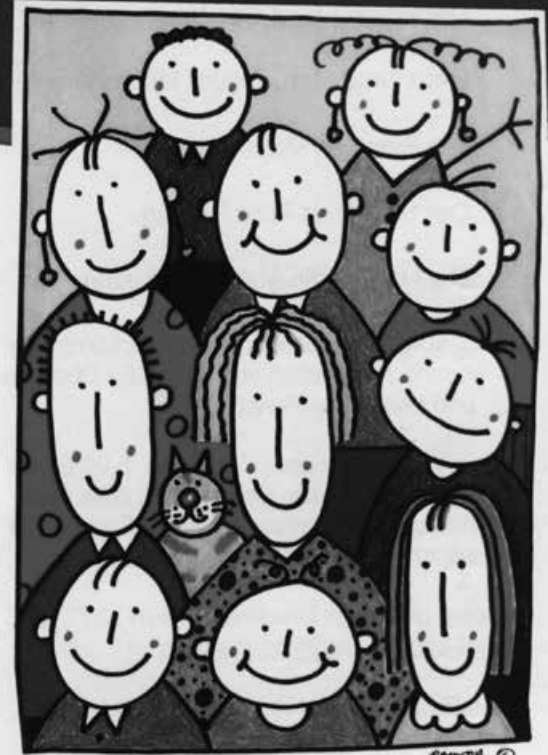
Die einen suchen einen guten Job, die andern gutes Personal.

Der eJob-Room des AMS verbindet sie.



www.ams.at

CHARITY-VERANSTALTUNG „What about love“



27.12.2014 Brucknerhaus, 19:30, Großer Saal



Für einen klang- und stimmungsvollen Abend zu Gunsten von Obdachlosen und bedürftigen Menschen sorgen:

- ❖ Der »Upper Austrian Gospel Choir« unter der Leitung von Hans Baumgartner
- ❖ Der Maler Franz Basdera
- ❖ Der Literat Hans Dieter Mairinger
- ❖ Die Pianistin Mami Teraoke
- ❖ Der Sopranist Arno Raunig
- ❖ Die Harfenistin Martina Rifesser

Eine Eintrittskarte hat einen Gegenwert von drei Essen zu fünf Euro. Gerne nehmen wir auch Überzahlungen von vier und mehr Essen entgegen.

Karten gibt es im Brucknerhaus (0732/775230) oder unter: what-about-love@eidenhammer.at

Das Projekt unterstützt die Linzer Tafelrunde, Love Sharing, SOS Mitmensch, Vinzenzstüberl und Of(f)nstüberl.

Schafe bevölkern die Steyrer Jägerkrippe

Wie schnell doch ein Jahr vergeht! Schon wieder werken die fleißigen Geister der Jägerkrippe, um für die bevorstehende Saison das Gelände beim Wasserfall im Wehrgraben in Steyr wieder weihnachtlich zu gestalten. Auch die alljährliche Neuheit steht schon fast fertig bereit. Diesmal sind es zwei Bauernkinder, die die Geschichte der Krippe in Kurzform vorstellen. Außerdem werden Schafe die Krippe bevölkern! Nicht diese, die schon immer in der Szene waren, es gibt heuer neue, hübsche, so richtige Notschlafstellenschafe! Lustig und mit Botschaften versehen, glücklich, endlich wieder ein Zuhause zu haben. Sie schmücken auch die Lücken, die fünf im Vorjahr gestohlene Rundlinge (Zaunstempel) hinterließen. Irgendjemand hat sie notwendiger gebraucht als

unser Verein! Für die Verkaufssaison unserer Weihnachtsware wird auch schon ganz viel gearbeitet. Das Tageszentrum ist zwar noch keine Christkindl-Werkstatt, aber ein wenig Ähnlichkeit gibt es schon damit. Der eine klebt, der andere schneidet, der dritte trägt die Verantwortung. Und alle zusammen sind wichtig! Es entsteht ein Hauch von Miteinander, Anerkennung und Erfolgserlebnisse geben sich die Hand, es entsteht eine lustige, freundschaftliche Atmosphäre. Und die Zeit vergeht obendrein wie im Flug, sinnvoll noch dazu! Der Verkaufsstand ist nur an den Wochenenden offen (aber bitte nicht weitersagen, es ist ja die Neuheit des Jahres 2014 und es wollen doch alle überrascht werden!). Die Krippe ist beim Teufelsbach neben der Notschlafstelle zu finden.



Verein Wohnen Steyr

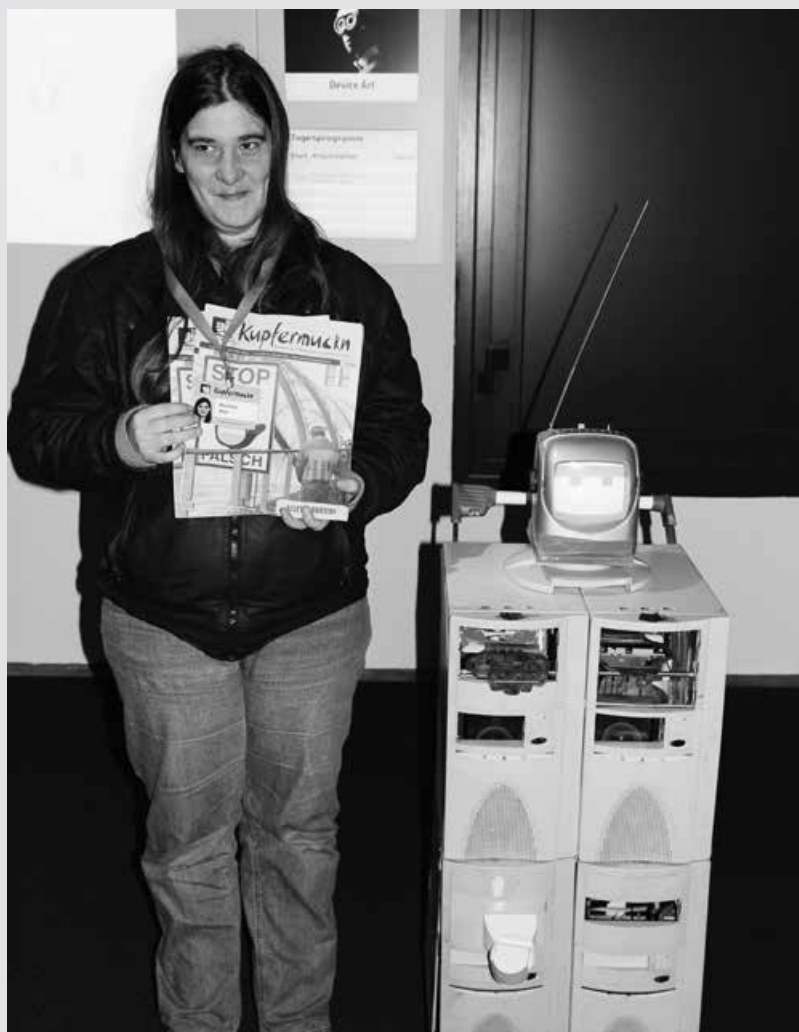
Notschlafstelle, Wohnheim Blumauergasse 29,

Tel.: 07252 47324

Tageszentrum Hessenplatz 3

Öffnungszeiten: Mo - Fr: 9 - 17 Uhr; Sa, So, feiertags: 11 - 17 Uhr

Beratungszeiten: Mo - Fr: 9 - 13 Uhr und nach Vereinbarung



Bettelroboter - Ars Electronica Center

Der aus alten Computern gebaute Bettelroboter im Ars Electronica Center verkauft vor Weihnachten die Straßenzzeitung Kupfermuckn. Bei einer Führung durch das AEC besichtigten wir das durchaus sympathische Gerät. Mal sehen, ob er in der Weihnachtszeit mit dem Verkaufserfolg der Kupfermuckn-Verkäuferin Romana mithalten kann. Es geht ganz einfach: Sobald der Roboter eine Hand herausstreckt, zwei Euro darauflegen und die Zeitung mitnehmen. Der Erlös fließt in das traditionelle Weihnachtessen der Kupfermuckn-Redaktion.

Viele von Armut betroffene Menschen empfinden Scheu und Scham, auf offener Straße zu betteln. In dieser Situation kann »Beggar Robot« einspringen. Beim Testeinsatz dieses Roboters konnte beobachtet werden, dass er sogar an Orten wahrgenommen und geduldet wurde, an denen

bettelnde Menschen sonst vertrieben werden. Der slowakische Künstler Sašo Sedlaček geht davon aus, dass sozial besser gestellte Menschen für Benachteiligte nur dann Sympathien aufbringen, wenn sie nicht direkt mit ihnen interagieren müssen, sondern dies aus sicherer Distanz tun können. »Beggar Robot« kann sowohl als soziales Experiment als auch als humorvolle wohltätige Aktion gesehen werden, die auf das Problem der Armut aufmerksam macht. Der Roboter ist passenderweise komplett aus alten Computern und kostenlosen Ersatzteilen zusammengesetzt, sodass er auch für finanziell benachteiligte Menschen leistbar ist. »Beggar Robot« ist ein Open-Source-Projekt: Jede und jeder ist eingeladen, selbst einen Bettelroboter zu bauen und die Software weiterzuentwickeln.

www.aec.at/center/2014/09/02/beggar-robot/



Prokuristin Brigitte Becherer übergab den Scheck an GF Michael Mooslechner, Finanzreferent Kurt Rohrhofer und GF Heinz Zauner (v.l.n.r.)

Verkäufer Romeo im Porträt

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich bin in Kamerun geboren und lebe seit 2008 in Österreich als Asylwerber. In mein Heimatland kann ich nicht mehr zurückkehren. Ich habe gleich einen Deutschkurs im BFI gemacht und in Katsdorf die Landwirtschaftsfachschule abgeschlossen. Jetzt möchte ich gerne auf einem Bauernhof arbeiten. 2011 wurde meine liebe Tochter in Österreich geboren.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Ich wohne mit meiner Lebensgefährtin und meiner Tochter in einer Wohnung in Leonding. Derzeit warte ich noch auf meinen Asylbescheid. Ich suche Arbeit und in der Zwischenzeit verkaufe ich die Kupfermuckn.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Ich versuche meine Familie so gut wie möglich zu unterstützen und meinen Teil zur Finanzierung von Essen, Kleidung und Wohnung beizutragen. Das eigene Geld ist wichtig, ich will nicht von anderen abhängig sein.

Was erlebst du beim Verkauf?

Ich verkaufe die Zeitung beim Uni-Markt in Leonding. Die Kunden dort kennen mich seit fast zwei Jahren. Sie schenken mir oft Sachen für meine Tochter. Die Menschen sind sehr höflich in Leonding und ich habe eher nur positive Erfahrungen gemacht.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Einen positiven Bescheid für meinen Asylantrag, damit ich fix in Österreich bleiben kann. Dann kann ich auch offiziell arbeiten, am liebsten in der Landwirtschaft oder in einer Gärtnerei. Ich würde auch eine andere Arbeit machen. *Foto: hz*

Walbusch-Preis an Arge für Obdachlose

Am 13. Oktober besuchte Frau Prokuristin Brigitte Becherer, die Niederlassungsleiterin der Firma Walbusch in Dornbirn, den Vereinssitz der Arge und überreichte einen Scheck, der als Starthilfe für den Sprachkurs für KlientInnen mit Migrationshintergrund gedacht ist. Über 1.000 Menschen in akuter Wohnungsnot finden jedes Jahr Unterstützung bei der Arge für Obdachlose, wobei der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund ansteigt. Aus diesem Grund wird ab dem Jahr 2015 ein - auf die Bedürfnisse der KlientInnen abgestimmter - Sprach- und Integrationskurs direkt in den Räumlichkeiten der Straßenzeitung Kupfermuckn angeboten.

Im Jahr 2014 feiert das Modeunternehmen Walbusch das 80. Firmenjubiläum. Das Familienunternehmen mit Hauptsitz in Solingen spricht qualitätsbewusste Kunden an, die Wert auf bequeme und hochwertige Kleidung legen. Aus diesem Anlass hat das Unternehmen, das in Dornbirn die österreichische Niederlassung hat, Kunden aufgerufen, Bildungsinitiativen vorzustellen, in denen sie sich selbst engagieren und Geldpreise dafür ausgesetzt. Der Verein Arge für Obdachlose hat das Projekt eines Deutschkurses für Kupfermuckn-VerkäuferInnen und andere KlientInnen des Vereines eingereicht und einen der Preise zugesprochen bekommen.



ÖSTERREICH'S UNABHÄNGIGE BANK.

Mit Ihrer Spende für die Kupfermuckn
schaffen Sie ein kleines Stück Unabhängigkeit!
IBAN AT021960000010635100, BIC VKBLAT2L
www.vkb-bank.at

VKB|BANK
ÖSTERREICH'S UNABHÄNGIGE BANK



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmart
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Di. bis Fr. 10-18 Uhr, Sa. 10-13 Uhr,
an Einkaufssamstagen vor Weihnachten
10-18 Uhr, Tel. 78 19 86

FROHE WEIHNACHTEN
und viel Glück
und Erfolg
für das Jahr 2015!

www.raiffeisen-ooe.at
[f.com/raiffeisenooe](https://www.facebook.com/raiffeisenooe)

 **Raiffeisen
Meine Bank**

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz

Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach vorbei! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr)

Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 2. Februar 2015 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Kupfermuckn-Verkaufsausweis-Erkennungszeichen: Grün/Schwarz, Farbfoto und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Radio Kupfermuckn

Jeden vierten Mittwoch im Monat, 19 Uhr auf Radio FRO, 105,0 MHz, Wiederholung Donnerstag, 14 Uhr

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv und 2.200 Freunde freuen sich über aktuelle Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf unserer Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Spendenkonto

Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank,
IBAN: AT461860000010635860
BIC: VKBLAT2L



Das besondere Weihnachtsgeschenk

Raritäten und Schmuckstücke im Geschäft in der Bischofstraße 7



Gerade in der Vorweihnachtszeit zahlt es sich besonders aus, das Geschäft des Arge Trödlerladen in der Bischofstraße 7 zu besuchen. Wer zu Weihnachten ein außergewöhnliches, individuelles Geschenk sucht, hat hier große Chancen, fündig zu werden. Bei über 100 Wohnungsräumungen, die der Arge Trödlerladen als Beschäftigungsprojekt für Wohnungslose jedes Jahr durchführt, erhalten wir auch immer wieder antike Möbel und andere schöne Dinge, wie Lampen, Bilder, Porzellan, Bücher, Spielwaren etc. Die besten Stücke werden in der Bischofstraße zum Verkauf angeboten.

Weihnachtsöffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 10 - 18 Uhr, auch am 23. Dezember!

Ab Jänner: Samstag 10 - 13 Uhr / Tel. 0732/78 19 86